

Philosophische Bibliothek

Rudolf Carnap / Otto Neurath  
Briefwechsel

Meiner







*Rudolf Carnap und Otto Neurath bei ihrem letzten Treffen im Rahmen des Fifth International Congress for the Unity of Science, Harvard University, September 1939. Im Vordergrund Lucy Friedman und Susanne Langer.*

RUDOLF CARNAP / OTTO NEURATH

# Briefwechsel

Herausgegeben von  
Christian Damböck, Johannes Friedl  
und Ulf Höfer

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

**FWF**

Der Wissenschaftsfonds.

Forschungsergebnisse von: Austrian Science Fund (FWF) P30377, P31716 und P34887. Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF): PUB 1097



Open Access: Wo nicht anders festgehalten, ist diese Publikation lizenziert unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0; siehe <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Diese Publikation wurde einem anonymen, internationalen Peer-Review-Verfahren unterzogen.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.  
ISBN 978-3-7873-4514-4 · ISBN eBook 978-3-7873-4515-1 (PDF)  
DOI 10.48666/1146579

Frontispiz: Fotografie Carl Gustav Hempel, University Library System Pittsburgh, Rudolf Carnap Papers, RC 022-07-11

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2024.

Satz: Christian Damböck und satz&sonders, Dülmen. Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier. Printed in Germany.

# Inhalt

<b>Einleitung</b> . . . . .	7
1. Drei Kontexte . . . . .	7
2. Der biografische Hintergrund . . . . .	10
3. Philosophische Debatten . . . . .	22
4. Zur Edition . . . . .	30
Danksagungen . . . . .	39
<b>Briefwechsel</b> . . . . .	41
<b>1923</b> (Brief 1) . . . . .	43
<b>1927</b> (Brief 2) . . . . .	44
<b>1928</b> (Briefe 3 bis 7) . . . . .	45
<b>1929</b> (Briefe 8 bis 10) . . . . .	51
<b>1930</b> (Briefe 11 bis 21) . . . . .	53
<b>1931</b> (Briefe 22 bis 26) . . . . .	72
<b>1932</b> (Briefe 27 bis 66) . . . . .	81
<b>1933</b> (Briefe 67 bis 83) . . . . .	151
<b>1934</b> (Briefe 84 bis 105) . . . . .	173
<b>1935</b> (Briefe 106 bis 145) . . . . .	212
<b>1936</b> (Briefe 146 bis 162) . . . . .	283
<b>1937</b> (Briefe 163 bis 176) . . . . .	317
<b>1938</b> (Briefe 177 bis 189) . . . . .	338
<b>1939</b> (Briefe 190 bis 202) . . . . .	370
<b>1940</b> (Briefe 203 bis 206) . . . . .	390
<b>1941</b> (Briefe 207 bis 209) . . . . .	397
<b>1942</b> (Briefe 210 bis 218) . . . . .	407
<b>1943</b> (Briefe 219 bis 225) . . . . .	447
<b>1944</b> (Briefe 226 bis 229) . . . . .	491

<b>1945</b> (Briefe 230 bis 237) . . . . .	520
<b>1946</b> (Briefe 238 und 239) . . . . .	565
<b>Anmerkungen der Herausgeber</b> . . . . .	569
<b>Literaturverzeichnis</b> . . . . .	621
<b>Briefeverzeichnis</b> . . . . .	653
<b>Personenregister</b> . . . . .	661

# Einleitung

## 1. *Drei Kontexte*

Der Briefwechsel zwischen Rudolf Carnap (1891–1970) und Otto Neurath (1882–1945) ist ein Schlüsseldokument zur Geschichte des logischen Empirismus, der hier in seinem Entstehungskontext illustriert wird.<sup>1</sup> Der logische Empirismus in seiner maßgeblich von Carnap und Neurath mit geprägten Gestalt ist, wie sich in diesen Briefen zeigt, nicht bloß ein „Wandeln auf den eisigen Firnen der Logik“,<sup>2</sup> sondern verfolgt in der „wissenschaftlichen Weltauffassung“, durchaus weltzugewandt, lebensreformerische und politische Zielsetzungen; er entwirft auch eine neue, undogmatische Form von Empirismus, die sich auf fallible Befunde über Wahrnehmungen bzw. wahrnehmbare Gegenstände und ihre Eigenschaften in der Gestalt von Protokollsätzen stützt. Wegweisend dafür wirkten eine Reihe von philosophischen und wissenschaftlichen Strömungen am Ende des neunzehnten und am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, vom Empiriokritizismus (Ernst Mach, Richard Avenarius), Konventionalismus (Pierre Duhem, Henri Poincaré) und Neukantianismus (Hermann Cohen, Ernst Cassirer, Wilhelm Windelband, Heinrich Rickert) bis zur mathematischen Logik (Gottlob Frege, Bertrand Russell, Ludwig Wittgenstein) und den neuesten Innovationen in der Physik (Albert Einstein). Der logische Empirismus hatte maßgeblichen Anteil am sogenannten linguistic turn in der Philosophie, wobei Sprache, anders als in der analytischen

<sup>1</sup> Vgl. Hegselmann, „Die Korrespondenz zwischen Otto Neurath und Rudolf Carnap aus den Jahren 1934 bis 1945 – ein vorläufiger Bericht“; Tuboly/Cat, „Editorial Introduction“; Carnap/Neurath, „The 1940–1945 Neurath-Carnap Correspondence“, sowie Dahms, „Rudolf Carnap et Otto Neurath“; Sandner, „Carnap und Neurath“; Cat, „Carnap and Neurath“, und Damböck/Friedl/Höfer, *Ways of the Scientific World-Conception*.

<sup>2</sup> Vgl. Verein Ernst Mach, *Wissenschaftliche Weltauffassung*, 30.

Philosophie der natürlichen Sprache, nicht als ein vorgegebenes Naturprodukt, sondern als plan- und optimierbares Medium gesehen wird. Im Briefwechsel von Carnap und Neurath wird die Art und Weise deutlich, wie sich diese Weltansicht von vorangegangenen Strömungen ableitet und abgrenzt, und es werden, etwa in der Auseinandersetzung mit Wittgenstein, Karl Popper, Alfred Tarski und Russell, die Verzweigungen und Brüche erkennbar, die diese philosophische Strömung im Verlauf des zwanzigsten Jahrhunderts häufig zur negativen Kontrastfolie werden ließen. Wurde der logische Empirismus wahlweise für seine ahistorische Haltung, seinen dogmatischen Reduktionismus, seine künstliche Trennung von Entdeckungs- und Begründungszusammenhang oder seinen dezisionistischen Positivismus kritisiert,<sup>3</sup> so zeigt dieser Briefwechsel als Quellensammlung, dass keines der angeblichen Dogmen von den Hauptvertretern dieses Empirismus uneingeschränkt vertreten wurde. Dagegen werden Ansprüche sichtbar, sich von älteren dogmatischen Spielarten eines auf dem absolut Gegebenen fußenden Positivismus zu verabschieden und ein auf Empirie und Rationalität gestütztes Denken mit Sozialismus zu kombinieren.

Mindestens so wichtig wie die Innenansicht dieser Korrespondenz als Dokument zur Geschichte des logischen Empirismus ist ihre Außenperspektive als Manifestation radikaler Antimetaphysik, die in ihrer heißen Phase den Namen „Philosophie“ nurmehr als Schimpfwort gelten ließ.<sup>4</sup> Gnadenlos rodet der logische Em-

<sup>3</sup> Der Reduktionismus-Vorwurf findet sich, gemeinsam mit der Behauptung, der logische Empirismus lasse nur rein analytische und rein synthetische Urteile zu, in Quine, „Two Dogmas of Empiricism“; ahistorisch und einer künstlichen Trennung zwischen Entdeckungs- und Begründungszusammenhang verpflichtet ist dieser Empirismus für Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions*; einen dezisionistischen Positivismus mit der Konsequenz der vollständigen Irrationalität aller menschlichen Entscheidungen diagnostizieren Horkheimer, „Der neueste Angriff auf die Metaphysik“, sowie Putnam, *The Collapse of the Fact/Value Dichotomy*.

<sup>4</sup> Vgl. S. 116, wo Neurath zur *Logischen Syntax* anmerkt: „Ich hoffe, daß das üble Wort ‚Philosophie‘ nicht mehr darin vorkommt.“ S. 124 spricht Neurath vom „verdreckten Namen einer eklen alten Person“.

pirismus das Gestrüpp traditioneller philosophischer und theologischer Denkweisen, räumt den „metaphysischen und theologischen Schutt der Jahrtausende“ aus dem Weg<sup>5</sup> und setzt an dessen Stelle die Wissenschaft als einzige verbindliche Instanz. Der Briefwechsel zwischen Carnap und Neurath identifiziert diese Philosophen als Pioniere der auf Wissenschaft gegründeten Lebensweise, in einer von Irrationalität und Totalitarismus dominierten Zeit. Die jüngste Geschichte zeigt, dass diese Auseinandersetzung bis jetzt andauert. Wenn Intellektuelle heute Demokratie und Wissenschaft als Existenzbedingungen der menschlichen Kultur ansehen,<sup>6</sup> dann besteht die historische Herausforderung darin, zu erklären, warum dies im vorigen Jahrhundert anders gewesen ist, warum sich unter geistigen Arbeiter\*innen auf allen Seiten des politischen Spektrums nicht die Moderne und die Aufklärung, sondern – mindestens zeitweilig – die Antimoderne und die Gegenaufklärung durchgesetzt haben und warum die wissenschaftliche Weltauffassung in den Wirren der Zeit vielfach an mit ihr unvereinbaren Gegenentwürfen gescheitert ist. Für diese erst zu schreibende intellektuelle Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts können seltene Glanzlichter von Moderne und Aufklärung wie der hier publizierte Briefwechsel oder auch die Tagebücher Carnaps als Quellen dienen.<sup>7</sup>

Der dritte Gesichtspunkt schließlich, der den Briefwechsel zwischen Carnap und Neurath bedeutsam erscheinen lässt, ist ein im engeren Sinn biografischer, der diese Briefe als literarische Produkte individueller Lebenswelten identifiziert, in denen sich die großen Brüche und Innovationen des zwanzigsten Jahrhunderts manifestieren: Krieg und Faschismus im Negativen, Wissenschaft und Sozialdemokratie auf der positiven Seite. Es geht um die Interferenz der Denk- und Schreibweisen zweier Antipoden, deren gemeinsames Projekt der Antimetaphysik und der wissenschaftlichen Weltauffassung bei einigen biografischen

<sup>5</sup> Verein Ernst Mach, *Wissenschaftliche Weltauffassung*, 29.

<sup>6</sup> Vgl. Douglas, *The Rightful Place of Science*; Hartl/Tuboly, *Science, Freedom, Democracy*; Oreskes, *Why Trust Science?*; Pinker, *Enlightenment Now*, und Collins/Evans, *Why Democracies need Science*.

<sup>7</sup> Carnap, *Tagebücher* (TB).

Parallelen – gemeinsame Wiener Jahre und spätere Emigration – von markanten charakterlichen und kulturellen Unterschieden umrahmt wird. Der neusachliche Advokat des Rationalen Carnap, mit seiner präzisen, aber eben auch sachlichen, zurückhaltenden und mitunter kühlen Ausdrucksweise, die seine kulturelle Herkunft aus einem protestantisch-pietistischen Milieu erkennen lässt. Der große Planer und Aufklärer Neurath, der in überbordendem Stil subtile Pointen gleichermaßen hervorzaubert wie wenig differenzierte Rundumschläge; dessen Emotionalität sich im Kontext als liebende Umarmung ebenso entladen kann wie als persönlicher Übergriff. Das Spannungsverhältnis zwischen der rationalen Sachlichkeit Carnaps und dem ebenso jüdischen wie Wienerischen Witz des selbst erklärten Elefanten im Porzellanladen Neurath prägt diesen Briefwechsel. Eine Doppelconférence, in der Neurath den Ton angibt, während Carnap die Rolle des vernünftigen Korrektivs übernimmt und gelegentlich einfach die des Spielverderbers. Wie im Briefwechsel Neurath von Beginn an die treibende Rolle einnimmt – der erste Brief ist eine ebenso charmante wie direkte Freundschaftsanfrage an den zuvor Unbekannten –, prägt er den wechselvollen Verlauf ihrer Kommunikation als Lokomotive. Es handelt sich um eine von großen Gefühlen getragene Freundschaft, nicht um den unverbindlichen Austausch zweier zufällig Geistesverwandter. Wie in vielen emotionalen Beziehungen sind die Rollen ungleich verteilt, ist das Verhältnis genuin asymmetrisch; und wie viele intensive Freundschaften durchlebt auch diese schwere Krisen, deren größte am Ende unaufgelöst bleibt.

## 2. *Der biografische Hintergrund*

Als Rudolf Carnap sich im Jahr 1924 dazu entschloss, auf Anregung Moritz Schlicks die Habilitation in Wien zu versuchen – ein Entschluss, der sich als prägend für seine Karriere wie auch für die Entwicklung des Wiener Kreises erweisen sollte<sup>8</sup> –, lag

<sup>8</sup> Für ein Panorama der reichen Debattenkultur im Wiener Kreis siehe

die erste Kontaktaufnahme Neuraths bereits ein Jahr zurück (Brief 1); ein erstes Treffen hatte im Sommer 1924 am Rande des Esperanto-Kongresses in Wien stattgefunden (TB 8. u. 11.8.1924).

Neurath stammte aus Wiener bürgerlichen Verhältnissen,<sup>9</sup> sein Vater, der Nationalökonom Wilhelm Neurath (1840–1901), war ein sozial engagierter Wissenschaftler mit Affinitäten zur Weltsicht Ernst Machs. Schon während seines Studiums der Staatswissenschaft und Philosophie in Wien und Berlin setzte Neuraths Publikationstätigkeit ein, gleichzeitig engagierte er sich gemeinsam mit seiner ersten Frau Anna Schapire (1877–1911) in der Frauenbewegung. In Berlin prägte ihn die geisteswissenschaftliche Tradition in der Gestalt des Soziologen und väterlichen Freundes Ferdinand Tönnies (1855–1936). Die von materieller Not überschattete Berliner Zeit endete mit einer Dissertation über antike Wirtschaftsgeschichte.<sup>10</sup> Zurück in Wien nahm Neurath nach dem einjährigen Militärdienst eine Stelle als Lehrer in einer Handelsakademie an und untersuchte 1911–1913 in ausgedehnten Forschungsreisen die sozialen und ökonomischen Verhältnisse in den Balkanstaaten. In Wien traf er sich zu regelmäßigen Diskussionen mit den Mathematiker-Geschwistern Hans und Olga Hahn – Letztere wurde nach dem Tod Anna Schapires Neuraths zweite Frau – und dem Physiker Philipp Frank, eine oft als Erster Wiener Kreis bezeichnete Diskussionsrunde.<sup>11</sup> Während des Ersten Weltkrieges diente Neurath in der Wirtschaftsabteilung des Kriegsministeriums, entwickelte im Zuge dessen seine Ideen zur Kriegswirtschaftslehre, habilitierte sich 1917 in Politischer Ökonomie an der Uni-

Stadler, *Studien zum Wiener Kreis*; Limbeck-Lilienau/Stadler *Der Wiener Kreis*, sowie Uebel/Limbeck-Lilienau, *The Routledge Handbook of Logical Empiricism*.

<sup>9</sup> Zur Biografie siehe Sandner, *Otto Neurath*, sowie zur frühen Zeit Uebel, *Vernunftkritik und Wissenschaft*.

<sup>10</sup> Neurath, „Zur Anschauung der Antike über Handel, Gewerbe und Landwirtschaft“.

<sup>11</sup> Vgl. Haller, „Der erste Wiener Kreis“, sowie Limbeck-Lilienau, „The First Vienna Circle and the Erlangen Conference“.

versität Heidelberg, unterstützt durch Max Weber,<sup>12</sup> und nahm 1917 an den Lauensteiner Tagungen zur Zukunft Deutschlands nach dem Kriege teil.<sup>13</sup> Nach Kriegsende übernahm Neurath als Leiter des Zentralwirtschaftsamts eine wichtige Rolle in der Münchener Räterepublik, die er als Gelegenheit ansah, seine radikal planwirtschaftlichen Ideen der „Vollsozialisierung“ umzusetzen.<sup>14</sup> Das Scheitern der Räterepublik führte zu einer Anklage wegen Beihilfe zum Hochverrat und zur Verurteilung zu 18 Monaten Haft. Nach einem halben Jahr nach Österreich abgeschoben, verlor Neurath die Heidelberger Privatdozentur und durfte bis Mitte der zwanziger Jahre nicht mehr nach Deutschland einreisen. Zurück in Wien wurde er bald zu einem der Schlüsselrepräsentanten des Roten Wien und einem intellektuellen Weggefährten des Austromarxismus. Seine Tätigkeit in der österreichischen Siedlungsbewegung mündete 1924 in die Gründung des später sogenannten *Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum* Wien. Die in diesem Rahmen aufkeimende bildpädagogische und sozialreformerische Mission sollte bis zum Lebensende Neuraths im Zentrum seiner Aktivitäten stehen.

Während Neurath es also schon zu einigem Gewicht als Politiker, Pädagoge und Sozialreformer gebracht hatte, verlief Carnaps Leben bis zum Zeitpunkt ihrer ersten Begegnung weniger öffentlichkeitswirksam: Zehn Jahre jünger als Neurath, hatte er den Großteil des Ersten Weltkriegs im Felde zugebracht.<sup>15</sup> Aus einem Ronsdorfer Fabrikantenhaus stammend – der Vater Johannes Sebulon Carnap (1826–1898) betrieb eine Bandweberei – verbrachte Carnap die Kindheit, nach dem frühen Tod des Vaters, in Barmen (wie Ronsdorf heute Stadtteil von Wuppertal). Ab 1910 folgte das Studium der Physik und Philosophie in Jena

<sup>12</sup> Siehe Dahms/Neumann, „Sozialwissenschaftler und Philosophen in der Münchener Räterepublik“.

<sup>13</sup> Siehe Werner, *Ein Gipfel für Morgen*, sowie Werner, *Gruppenbild mit Max Weber*.

<sup>14</sup> Siehe Dahms, „Otto Neurath, Max Weber und die Revolution von 1919 in Bayern“.

<sup>15</sup> Zur Biografie vgl. Damböck, „Einleitung [Band 1]“, „Einleitung [Band 2]“ sowie Carus, *Carnap and Twentieth Century Thought*.

und Freiburg, wo Carnap unter anderem Vorlesungen bei Frege und Rickert besuchte. Prägend war für ihn einerseits das familiäre Umfeld. Hier zu nennen ist neben der intellektuellen Mutter Anna Carnap (1852–1924) – sie verfasste eine umfangreiche Biografie ihres Vaters – vor allem eben dieser Großvater selbst: der Pädagoge Friedrich Wilhelm Dörpfeld (1824–1893), dessen nonkognitivistische Ethik Carnap zum Teil vermittelt durch die Mutter übernahm;<sup>16</sup> daneben auch noch der Bruder der Mutter, Wilhelm Dörpfeld (1853–1940), bedeutender Archäologe, der mit Heinrich Schliemann an der Ausgrabung Trojas gearbeitet hat und als Architekt Erbauer des Hauses war, das die Carnaps ab 1910 in Jena bewohnten. In Jena und Freiburg stand Carnap unter dem Einfluss der deutschen Jugendbewegung und jugendbewegter Gruppen wie dem Serakreis um den Jenaer Verleger Eugen Diederichs und den Freideutschen, deren Jugendtag auf dem Hohen Meißner Carnap 1913 besuchte und mitorganisierte.<sup>17</sup> Die Jugendbewegung stand für eine lebensreformerische Haltung, die Ablehnung von Alkohol, Nikotin und den Duell-Ritualen der Studentenverbindungen, Gleichberechtigung von Frauen, Zuwanderern und Minderheiten, einer Haltung, die in den radikalen lebensreformerischen Modernismus des Wiener Kreises mündete; gleichzeitig erwies sich die Jugendbewegung als Quelle der Politisierung. Im Krieg diente Carnap bis 1917 als Frontsoldat, danach als Mitarbeiter einer Funktechnikabteilung; aus dem anfänglichen Kriegsbefürworter und Anhänger der Idee des Krieges als „naturnotwendiges Kräfteausmessen der sich ins Gehege kommenden wachsenden Völker“ (TB 22. 9. 1916) entwickelte sich in dieser Zeit ein Pazifist und Sozialist. Das unterbrochene Studium konnte Carnap erst 1920 abschließen; 1921 folgte die Promotion mit seinem ersten Buch *Der Raum*, und erst 1923, unmittelbar vor der Kontaktaufnahme durch Neurath, entschloss

<sup>16</sup> Heidelberger, „Between Pietism and Herbartianism“ sowie Damböck, „Carnap’s Noncognitivism and His Views on Religion“.

<sup>17</sup> Vgl. Damböck/Sandner/Werner, *Logischer Empirismus, Lebensreform und die deutsche Jugendbewegung*, sowie Werner, *Moderne in der Provinz*, 231–307.

sich Carnap, aktiv eine akademische Karriere voranzutreiben: Die Hyperinflation hatte das Familienvermögen aufgezehrt und damit den davor favorisierten Plan vereitelt, ein Leben als Privatgelehrter zu führen.

Hintergrund für die Kontaktaufnahme durch Neurath in Brief 1 war der gemeinsame Freund Franz Roh, Kunsthistoriker und Vordenker der Neuen Sachlichkeit, den Carnap aus der Jenaer Jugendbewegung kannte und Neurath aus der Münchener Zeit: Roh hatte nach dem Zerfall der Räterepublik dem steckbrieflich gesuchten Freund für einige Zeit in seinem Haus Zuflucht geboten.<sup>18</sup>

Carnap war vom ersten Treffen an durch die Persönlichkeit Neuraths gefesselt, der den neuen Freund, auf einer Welle des Erfolges und einer Vielzahl von aufkeimenden politischen und sozialreformerischen Projekten schwimmend, in seinen Bann zog, herumreichte und für die eigenen Ideen begeisterte. Neurath sah das in Carnap schlummernde intellektuelle Potential und animierte ihn erfolgreich, seine Fähigkeiten in den Dienst der als gemeinsam erkannten politisch-lebensreformerischen Sache zu stellen. Dass aus dem eher selbstgenügsamen Privatgelehrten der Freiburger Jahre ein engagierter Philosoph wurde, verdankt sich zum Teil der motivierenden Aktivität Schlicks, der Carnap zur Habilitation brachte und ihn 1926 freundlich in den Wiener Kreis einführte, vor allem aber ist es dem wegweisenden Einfluss Neuraths geschuldet.

Dennoch waren die gemeinsam verbrachten Zeiten schon in Carnaps Wiener Jahren rar. Neurath verkehrte nie regelmäßig im Wiener Kreis, zu sehr war er von diversen Aktivitäten im Roten Wien beansprucht und seit den späten 1920er-Jahren auch von vielen Reisen, die seine sozialreformerischen Projekte und namentlich seine Methode einer auf Piktogrammen basierten Bildstatistik (ISOTYPE) in die Welt hinaustrugen. Umgekehrt

<sup>18</sup> Vgl. Dahms, „Neue Sachlichkeit in the Architecture and Philosophy of the 1920s“, und „Rudolf Carnap et Otto Neurath“, sowie Dahms/Neumann, „Sozialwissenschaftler und Philosophen in der Münchener Räterepublik“.

verbrachte Carnap nur fünf Jahre in Wien und war in den ersten drei Jahren dieser Zeit von einer 1926 diagnostizierten Tuberkuloseerkrankung beeinträchtigt, die ausgedehnte Kuraufenthalte nötig machte. Obwohl also eigentlich nur kurz, war die gemeinsame Wiener Zeit für beide von nachhaltiger Wirkung. Richtig eng wurde die Freundschaft zwischen Carnap und Neurath ohnehin erst ab 1928. Das lässt sich im Briefwechsel dem 1929 erstmals zu findenden vertraulichen „Du“ entnehmen. Bis 1928 war Neurath für Carnap mehr ein faszinierendes Kuriosum und Carnap für Neurath eine Persönlichkeit mit Potential, dessen Ausschöpfung noch ausstand.

Carnap trat in die Sozialdemokratische Arbeiterpartei ein (Brief 6), hielt programmatische Vorträge am Bauhaus, zu Themen wie „Wissenschaft und Leben“ oder „Missbrauch der Sprache“,<sup>19</sup> und er hatte maßgeblichen Anteil am Text des Manifests des Wiener Kreises *Wissenschaftliche Weltauffassung*.<sup>20</sup> Der deutliche politische Tenor dieser Schrift ist allerdings eher Neurath zu verdanken, der noch zum Schluss die Präzisierung einforderte, „dort wo wir von den Massen reden, die kritisch sind, irgendwo das Wort ‚sozialistisch‘ ein[zu]fügen“ (Brief 10). Damit war das Programm definiert: Es ging – grosso modo dem Geist des Austromarxismus entsprechend – um nichts weniger als eine neue Grundlegung des Sozialismus, und zwar ohne Metaphysik, das heißt, ohne kruden Realismus und ohne dialektischen Materialismus, nur dem Reformgeist der wissenschaftlichen Weltauffassung verpflichtet. Schlick, dessen antimetaphysische und wissenschaftliche Einstellung sich mit Carnap und Neurath im Einklang befand, lehnte gleichwohl die explizit politische Ausrichtung dieses Projektes ab, weshalb sich im Jahr 1930 zwei Derivate des Wiener Kreises kurzzeitig etablierten, in denen es dezidiert politisch zuing. Das war zum einen der an Montagen abgehaltene gelegentlich so genannte Neurath-Zirkel, zur Ausarbeitung eines Marxismus ohne Dogmen und ohne „mar-

<sup>19</sup> Siehe RC 110-07-49 und RC 110-07-43 (zu den Siglen s. u., 37f.).

<sup>20</sup> Vgl. Uebel, „Zur Entstehungsgeschichte und frühen Rezeption von *Wissenschaftliche Weltauffassung*. *Der Wiener Kreis*“.

xistische Ethik“.<sup>21</sup> Die zweite Parallelaktion zum Wiener Kreis war die von Else Frenkel-Brunswik initiierte und von Carnap geleitete Studiengruppe für wissenschaftliche Zusammenarbeit, wo unter anderem sozialwissenschaftliche Methoden (Statistik) und die Psychoanalyse diskutiert wurden.<sup>22</sup>

Trotz dieser gemeinsamen Aktivitäten waren Carnap und Neurath schon 1930 nur noch Teilzeit-Wiener. Neurath wegen seiner unausgesetzten Reisetätigkeit, Carnap, weil für ihn Wien nur eine akademische Zwischenstation darstellte: Als unbesoldeter Privatdozent musste er nach einer Professur im Ausland Ausschau halten, was ihn schließlich 1931 nach Prag führte. An der von reaktionären, antisemitischen und erzkatholischen Kräften dominierten Universität Wien bestanden keine Aussichten.<sup>23</sup> Das bedeutete auch, dass man die logisch-empiristische Bewegung aus politischen Gründen auf ein internationaleres Niveau heben musste. Die von Carnap und Neurath noch 1929 und 1930 verteidigte Idee einer wissenschaftlichen Weltauffassung mit gleichermaßen empiristischen wie sozialistischen Bestandteilen wurde im proto-faschistischen Klima der frühen 1930er-Jahre immer mehr zu einer unrealistischen Vision. Um den Faschismus zu bekämpfen, reichte die wissenschaftliche Einstellung alleine nicht aus. Zudem war die politische Agitation grundsätzlich ein Problem, solange Teile des logisch-empiristischen Netzwerks in Ländern aktiv waren, die dabei waren, im Faschismus zu versinken. Ohne die Perspektive, Europa endgültig den Rücken kehren zu können und zu wollen, war eine offene politische Stellungnahme in dieser Zeit akademischer Selbstmord. So bezog Carnap erst ab dem Zeitpunkt öffentlich Stellung, als er erkannt hatte, dass eine akademische Karriere für ihn in Europa nicht zu erreichen war. In dem Vortrag „Philosophie – Opium für die Gebildeten“ etwa bekämpfte er die Metaphysik als Waffe

<sup>21</sup> Vgl. Damböck, „Carnap’s Noncognitivism: Paths and Influences“, Abschnitt 4.

<sup>22</sup> Vgl. Stadler, *Studien zum Wiener Kreis*, 382f., sowie Jahoda, „Im Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum“.

<sup>23</sup> Vgl. Taschwer, *Hochburg des Antisemitismus*.

reaktionärer Kräfte, die uns vom rationalen Denken abbringen möchten.<sup>24</sup>

Zunächst jedoch brachten diese politischen Faktoren das Netzwerk um Carnap und Neurath zu dem Ergebnis, theoretische Diskussionen auf eine mehr akademische Ebene zu heben. Dafür gab es Organe wie die Zeitschrift *Erkenntnis* und Buchreihen wie die *Schriften zur Wissenschaftlichen Weltauffassung* und *Einheitswissenschaft*, später die *International Encyclopedia of Unified Science*, und es gab internationale Tagungen: 1929 in Prag, 1930 in Königsberg, dann 1934 wiederum Prag, 1935 bis 1939 nacheinander Paris, Kopenhagen, erneut Paris, Cambridge (UK), Cambridge (Mass.), gefolgt von einer letzten internationalen Tagung 1941 in Chicago, an der allerdings weder Carnap noch Neurath teilgenommen haben.<sup>25</sup> Zirkelaktivitäten gab es weiterhin: Der Wiener Kreis existierte bis zu Schlicks Ermordung im Jahr 1936 (durch einen politisch fanatisierten ehemaligen Studenten<sup>26</sup>), und auch in Carnaps neuer Heimat Chicago wurden jahrelang kreisartige Aktivitäten betrieben, in deren Zentrum Carnap und Charles Morris standen;<sup>27</sup> noch in Harvard, wo Carnap das akademische Jahr 1940/41 verbrachte, kam kurzfristig eine Art wissenschaftsphilosophischer Zirkel zustande, wenn auch mit begrenztem Erfolg, wie Carnap beklagt: „about the philosophers there is not much to say, they were very friendly toward me personally but not much in the way of discussion happened, except with Quine with whom I discussed frequently“ (Brief 208).

Insgesamt war die aktivste Phase des Wiener Kreises die Zeit bis zu Carnaps Weggang 1931; 1934 bedeutete schließlich mit

<sup>24</sup> Siehe Carnap, „Philosophie – Opium für die Gebildeten“ (RC 110-08-17), sowie *Scheinprobleme in der Philosophie und andere metaphysikkritische Schriften*, „Theoretische Fragen und praktische Entscheidungen“, und „Logic“.

<sup>25</sup> Zu den Tagungen des Netzwerks siehe Stadler, *Studien zum Wiener Kreis*, 376–436. Vgl. Dahms, „Internationale Philosophie-Kongresse in der Zeit des Nationalsozialismus“.

<sup>26</sup> Vgl. Edmonds, *The Murder of Professor Schlick*, Kapitel 15, sowie Stadler, *Studien zum Wiener Kreis*, 922–961.

<sup>27</sup> Vgl. Stadler, „History and Philosophy of Science“, 49–53.

der erzwungenen Emigration Neuraths und dem plötzlichen Tod von Hans Hahn eine Zäsur: Der Zirkel bekam immer mehr den Charakter einer – wie Ernest Nagel ironisch bemerkte – „congregation with the members singing in chorus with Schlick“.<sup>28</sup> Für den hier edierten Briefwechsel haben alle diese Faktoren aber den Vorteil, dass sich die Diskussion, die in der intensiven Phase von 1926 bis 1930 vor allem in Zirkeln, Salons, Vortragssälen und Kaffeehäusern stattfand, immer mehr in schriftlichen Kanälen bewegte, nicht zuletzt im brieflichen Austausch.

Zur richtigen Einordnung der diesen Briefwechsel ab 1930 prägenden Konflikte ist es wichtig zu sehen, dass diese sich kaum auf politische Fragen erstrecken. Zwar bezichtigt Neurath Carnap am Ende des Rückfalls in die Metaphysik und unterstellt ihm geradezu eine Preußische Geisteshaltung mit Affinität zu autoritärem Pflicht-Denken (Brief 235), aber diese Vorwürfe beschränken sich auf charakterliche Diagnosen und ändern nichts an dem zwischen Carnap und Neurath bestehenden politischen Konsens. Stoff für Konflikte lag dagegen auf zwei Ebenen bereit. Auf der theoretischen Ebene steigerte sich die Skepsis Neuraths gegenüber der Bedeutung rein logischer Untersuchungen; die zu Beginn der dreißiger Jahre von Carnap aufgegriffene Semantik lehnte er von Anfang an ab; umgekehrt betonte Carnap zusehens die Autarkie seiner Arbeit. Entzündeten sich die Spannungen zwischen Neurath und Carnap also durchaus an sachlichen Fragen, so gingen sie, einmal entfacht, in mehreren sich steigenden Episoden ins Persönliche. Signifikant sind dafür nicht zuletzt soziologische Gesichtspunkte.

So erfolgreich Neurath mit seinen musealen und bildpädagogischen Aktivitäten auch war, es stellte doch eine Kränkung dar, dass ihm jedwede akademische Karriere nach dem Verlust der Heidelberger Dozentur verwehrt blieb: in Wien, in Prag (wo er als Nachfolger Carnaps im Gespräch war) und noch am Ende seines Lebens in Oxford. Carnap, obwohl selbst in Chicago in einer unsicheren Position – bis Mitte der 1940er-Jahre gewähr-

<sup>28</sup> Ernest Nagel an Rudolf Carnap, 5. 1. 1935 (RC 029-05-16)

te man ihm nur befristete Verträge – wurde doch von Neurath als der Erfolgreichere wahrgenommen. Wenn Neurath also Carnap, gelegentlich in einem Atemzug mit seinem Schwager Hans Hahn, des „Bonzentums“ bezichtigt (S. 529), so steht im Hintergrund eben diese Spannung: der nie wirklich von der Scientific Community aufgenommene Neurath gegen den (zumindest von Neurath als solcher gesehene) Paradeakademiker Carnap.

Die sozialen Rollen kehren sich im Verlauf des Briefwechsels geradzum. Als Carnap 1926 nach Wien kam, stand Neurath mitten im beruflichen Leben als Organisator und Reformator im Roten Wien, der über einen ganzen Stab von Mitarbeiter\*innen verfügte und zunehmend auch international aktiv wurde. Mit dem Austrofaschismus begann für Neurath eine Zeit der beruflichen und wirtschaftlichen Unsicherheit. Jenseits der organisatorischen und finanziellen Möglichkeiten des Roten Wien und mangels jeder akademischen Verankerung war Neurath im holländischen Exil auf Geldmittel aus Publikationsverträgen angewiesen, die jedoch immerhin noch ausreichten, neben seiner Frau Olga Neurath und Marie Reidemeister<sup>29</sup> auch die Mitarbeiter Gerd Arntz und Josef Scheer (samt deren Familien) finanziell über Wasser zu halten. Zwar gelang es Neurath, sein Institut für bildpädagogische Arbeiten (auch durch die 1936/37 in den USA geknüpften Verbindungen) wieder in besseres Fahrwasser zu bringen, doch schon bald musste er wieder bei Null anfangen: Nach der dramatischen Flucht vor den im Mai 1940 die Niederlande überfallenden Nationalsozialisten in einem Rettungsboot über den Kanal und der monatelangen Internierung als „enemy refugee“ auf der Isle of Man<sup>30</sup> waren in der Kriegszeit die verbleibenden Mittel aus Publikationsverträgen und Filmproduktionen gerade genug für ein einfaches Leben zu zweit. Otto und Marie Neurath (die Heirat erfolgte 1941, Olga Neurath war bereits 1937 verstorben) akklimatisierten sich rasch und identifizierten sich mit dem britischen Lebensstil des pragmatischen „muddling through“ (Brief 206

<sup>29</sup> Zu dieser Dreiecksbeziehung siehe Sandner, *Otto Neurath*, 185–187.

<sup>30</sup> Vgl. Sandner, *Otto Neurath*, 262–270, sowie Tuboly, „United by Action: Neurath in England“.

und 218). Beruflich waren diese Jahre nicht erfolglos, die bildpädagogischen Arbeiten wurden fortgesetzt und auch in Filmprojekten angewendet. Diese positiven beruflichen Aspekte und das von Neurath immer wieder betonte persönliche Glücksempfinden kontrastieren aber mit Neuraths Rolle als akademischer Randfigur und mit dem im Briefwechsel mit Carnap häufig erkennbaren Frust Neuraths über den Gesamtzustand der Wissenschaft und der Philosophie, unter Einschluss so gut wie aller Denker des logischen Empirismus. Carnap, auf der anderen Seite des Ozeans, empfand zwar subjektiv sein Los nicht immer als angenehm – er litt unter Rückenproblemen ebenso wie unter der Isolierung an der University of Chicago<sup>31</sup> –, sein sozialer Status war dennoch als Professor an einer renommierten Universität ein anderer als der des am Rande des Oxford-Wissenschaftsbetriebs stehenden De-facto-Privatgelehrten Neurath.

Die in den hier dokumentierten Konflikten immer wieder auftauchende Diskussion über Neuraths von Carnap als mitunter kaum verständlich und so gut wie immer mangelhaft gearbeitete diagnostizierten Texte (eine Diagnose, der Neurath in Teilaspekten durchaus zustimmte) muss ebenso vor diesem Hintergrund gesehen werden wie die immer wiederkehrende Hypersensibilität Neuraths betreffend die seiner Auffassung nach mangelnde Bezugnahme Carnaps auf Neurath'sche Quellen. Carnap entwickelte spätestens in seiner Zeit in den USA eine schriftstellerische Praxis, die der wechselseitigen Qualitätskontrolle verpflichteten akademischen Publikationskultur entsprach. Texte mussten einen bestimmten formalen Aufbau aufweisen; Bezugnahmen auf die jeweils aktuelle Forschungsliteratur waren obligatorisch; und eine ins Detail gehende rationale und konsistente Argumentation war erforderlich. Die Produkte dieser Kultur sind, das kann man gerade anhand von Carnaps Texten aus der Zeit nach 1935 überprüfen, nicht immer leicht verdaulich und unterhaltsam. Gleichwohl sah es Carnap als unumgängliche Konsequenz seiner antimetaphysischen Grundhaltung, Philoso-

<sup>31</sup> Vgl. Carnap, *Intellectual Autobiography*, 39–43.

phie stilistisch an gängige wissenschaftliche Standards anzupassen, und forderte dies auch von seinen Mitstreitern.

Neurath verstand in dieser Hinsicht unter Antimetaphysik etwas grundlegend anderes. Ihm kam es bei der Überwindung veralteter philosophischer Denkweisen nicht auf die Anpassung an akademische Maßstäbe des Publizierens an, sondern auf die Formulierung von wissenschaftlichen Ideen in einer (zumindest nach seiner eigenen Auffassung) gemeinverständlichen Sprache, jenseits des ihm zusehends problematisch erscheinenden Expertenjargons.<sup>32</sup> Resultat war die Verwendung einer Ausdrucksweise, in der auf technische Termini zugunsten notorisch unterdeterminierter „Ballungen“ verzichtet wird. Neuraths Texte sind dadurch eingängiger und einem breiteren Publikum zugänglicher als die spröden Arbeiten Carnaps. Aus dem selben Grund waren sie für Carnap, aber auch für Schlick, Hans Reichenbach und andere Repräsentanten des logisch-empiristischen Netzwerks nur in Ausnahmefällen und nur nach umfangreichen und häufig schmerzhaften Korrekturprozessen akzeptabel. Neurath verstieß gegen akademische Gepflogenheiten und brüskierte seine Mitstreiter dadurch.

Die den hier veröffentlichten brieflichen Austausch prägenden und am Ende dominierenden Konflikte erwiesen sich dennoch über die gesamten 1930er-Jahre immer als reparabel. Man konnte sich noch so sehr über Wochen und Monate in brieflichen Kontroversen verlieren, es genügte ein einmaliges persönliches Treffen und der Austausch in familiärer Atmosphäre führte dazu, dass man sich wieder bestens verstand (Brief 37f.). Gerade in den ersten Chicagoer Jahren Carnaps traten die Konflikte sogar in den Hintergrund. Was die Spannungen in den 1940er-Jahren aufleben und schließlich eskalieren ließ, war auch dem Umstand geschuldet, dass die persönlichen Treffen (die auch nach der Emigration Carnaps in die USA stattfanden: 1936, 1937, 1939) als soziales Heilmittel durch den Krieg unmöglich gemacht wurden. Neurath sah Metaphysik und „Absolutismus“ innerhalb des eigenen Lagers im Erstarken und Carnap antwortete auf Neuraths

<sup>32</sup> Vgl. Neurath, *Visual Education*, 254–259.

harsche Kritik zusehends unwillig und verletzt. Neuraths lange erwarteten Beitrag zur Enzyklopädie fand Carnap so mangelhaft, dass er sich weigerte, dafür als Herausgeber zu zeichnen (Brief 228). Neurath reagierte tief getroffen. Vollends zur Tragödie wird dieser Briefwechsel aber durch Neuraths unerwarteten Tod, der einen dramatischen Schlusspunkt hinter seine letzten bitteren Briefe setzt.

### 3. *Philosophische Debatten*

Neben dem im vorigen Abschnitt charakterisierten Einfluss auf seine antimetaphysische Grundhaltung liegt die stärkste Prägung der Philosophie Carnaps durch Neurath in dessen maßgeblicher Rolle beim Übergang vom erkenntnistheoretischen *Aufbau*-Programm zum Physikalismus.<sup>33</sup> Ideen des Marburger Neukantianismus und der Phänomenologie Husserls aufgreifend, entwirft der *Aufbau* unter dem Eindruck von Frege und Russell eine Konstitutionstheorie der Begriffe<sup>34</sup>, die sich auf „Erlebnisse“, also auf eine „eigenpsychische Basis“ stützt (§§ 58, 64, 67).

Neurath war mit vielen Gesichtspunkten dieses ehrgeizigen und im Kern einheitswissenschaftlichen Projektes einverstanden. Der Empiriekritizismus, dem sich der Erste Wiener Kreis verschrieben hatte, fußte wie Carnaps *Aufbau*-Projekt auf funktionalen Beziehungen anstatt dem traditionellen Substanz-Akzidenz-Schema: „[D]ie einfachsten Tatsachen“, so Mach, „sind an sich immer unverständlich [...] Verstehen besteht eben im Zerlegen“.<sup>35</sup> Ebenfalls ganz d'accord war Neurath mit der Idee,

<sup>33</sup> Thomas Uebel hat in vielen seiner Publikationen diese Entwicklung rekonstruiert und dokumentiert. Siehe etwa Uebel, *Empiricism at the Crossroads*, „Neurath's Influence on Carnap's *Aufbau*“ und „Was bedeutet Carnaps ‚Reinigung‘ der Erkenntnistheorie?“.

<sup>34</sup> Für eine Darstellung dieser Entwicklung und Literaturhinweise zum *Aufbau* siehe Damböck, „Die Entwicklung von Carnaps *Aufbau* 1920 bis 1928“.

<sup>35</sup> Mach, *Die Geschichte und die Wurzel des Satzes von der Erhaltung der Arbeit*, 31.

eine Konstitutionstheorie monistisch aufzubauen, nicht dualistisch oder pluralistisch. Es „gibt“ nur eine Art von Entitäten und wir führen jede Aussage, jeden Begriff, jedes Ding auf diese eine Art zurück. Auch dass es, wie Carnap betont, keinen Unterschied gibt zwischen Dingen und Begriffen (§§ 1–5), war ganz im Sinne von Neuraths empirikritizistischer Philosophie. Gleichfalls in Übereinstimmung sah sich Neurath mit der von Carnap gewählten Auffassung von „Verstehen“. Es geht nicht um „Einfühlung“, also ein intuitives Erfassen des Denkens und Wollens der anderen, sondern um eine Rekonstruktion, die nur auf dem Verhalten und der Gehirnphysiologie der anderen fußt sowie auf der Annahme, dass alle menschlichen Subjekte analog funktionieren.<sup>36</sup>

Nicht einverstanden war Neurath hingegen mit der konventionalistischen Haltung Carnaps: Der *Aufbau* proklamierte, dass ein Begriffssystem zwar monistisch sein muss – nur so kann die Einheit der Wissenschaft erzielt werden –, aber er stellte es den Konstrukteur\*innen eines solchen frei, welche Art von Entitäten man als „Basis“ ansetzt. Ein eigenpsychisches System, das sich auf „meine Erlebnisse“ stützt, ist demnach eine Option, ein physikalistisches, das auf wahrnehmbaren Dingen und deren Eigenschaften aufbaut, eine andere. Neurath kritisierte die Idee einer eigenpsychischen Basis jedoch grundsätzlich. Meine und deine Erlebnisse sind zwar unbestreitbar wissenschaftlich relevant. Empirisch fassbar und damit wissenschaftlich adressierbar werden sie aber erst durch ihre raumzeitlichen Repräsentationen, also einerseits die entsprechenden neuronalen Vorgänge, andererseits die Gesten, Verhaltensweisen, sprachlichen Äußerungen (Protokolle), durch die wir Erlebnisse zum Ausdruck bringen. Die dem *Aufbau* zugrundeliegenden Elementarerlebnisse und Ähnlichkeitserinnerungen hingegen sind für sich genommen keine empirischen Qualitäten. Um Erlebnisse wissenschaftlich zu thematisieren, muss man entweder auf Befunde darüber durch psychologische Versuchspersonen setzen (die im Experiment ihre Erlebnisse artikulieren) oder – was in den 1930er-Jahren aller-

<sup>36</sup> Vgl. Uebel, „Neurath on Verstehen“, sowie Damböck, „Is There a Hermeneutic Aspect in Carnap’s *Aufbau*?“.

dings noch reine Utopie war – auf entsprechende Messungen neuronaler Zustände. Genau diese Position übernahm Carnap in den frühen 1930er-Jahren. Viele der späteren Konflikte zwischen Carnap und Neurath fußen in der (rückblickend gesehen wohl unbegründeten) Angst Neuraths, Carnap könnte in die alte phänomenalistische bzw. solipsistische Denkweise zurückfallen. Bestärkt wurde diese Angst nicht zuletzt durch Äußerungen Dritter, wie Schlicks Beiträge zur Protokollsatzdebatte, Poppers Erkenntnistheorie, Tarskis Arbeiten zum Wahrheitsbegriff oder Russells *An Inquiry into Meaning and Truth*.

Der Physikalismus, also die Idee, dass sich die Wissenschaft empirisch nur auf fallible Befunde über sinnlich wahrnehmbare Ereignisse stützen kann – d. h. das an der physikalischen Wirklichkeit, was der menschlichen Erfahrung zugänglich ist –, wurde die gemeinsame Grundlage der Philosophien von Carnap und Neurath. Verfestigt wurde dieser neue empiristische Ansatz in der sogenannten Protokollsatzdebatte.<sup>37</sup> Protokollsätze (manchmal auch Basissätze genannt) sind Aussagen über wahrgenommene raumzeitliche Sachverhalte. Aus Theorien generierte Prognosen sind der Bestätigung bzw. Widerlegung durch Protokollsätze zugänglich. Theorien selbst haben in der Regel nicht den Charakter von Protokollen, weil sie zu abstrakt sind: Die Theorie, dass die Sonne alle 24 Stunden aufgeht, kann immer wieder in entsprechenden Sonnenaufgangsprotokollen erhärtet werden; sie selbst ist aber kein einzelnes Protokoll, sondern – im einfachsten Fall – eine unbegrenzt lange Verknüpfung von solchen (also Aussagen über alle Sonnenaufgänge an allen Tagen der Vergangenheit und Zukunft). Protokollsätze bilden die empirische Basis der Wissenschaft, weil es Sätze dieser Art sind, die Theorien überhaupt erst überprüfbar machen. Unbestritten war im Wiener Kreis die Auffassung, dass Protokollsätze selbst fallibel sein müssen, weil man Halluzination, Irrtum und Betrug nie ausschließen kann. Wie Protokollsätze jedoch konkret formuliert werden sollen, darüber gingen die Meinungen auseinander.

<sup>37</sup> Für einen Überblick siehe Damböck, *Der Wiener Kreis*. Zur Entwicklung der Protokollsatzdebatte in all ihren Details siehe Uebel, *Empiricism at the Crossroads*.

Schlick stützte sich in seinem Vorschlag zur Protokollsatzdebatte auf „Konstatierungen“, also subjektive Erlebnisse, in denen (danach wieder fallible) Protokolle in absoluter Weise mit der Wirklichkeit verknüpft werden.<sup>38</sup> Diese Hintertür zu den Erlebnissen machte Schlicks Haltung für Carnap und Neurath inakzeptabel. Aber auch die Vorschläge der beiden, die den Physikalismus strikt vertraten, gingen auseinander.

Neurath postulierte eine komplexe Satzform, die neben dem protokollierten Sachverhalt auf die protokollierende Person Bezug nimmt und das „Sprechdenken“ dieser Person:

*Ottos Protokoll um 3 Uhr 17 Minuten: [Ottos Sprechdenken war um 3 Uhr 16 Minuten: (Im Zimmer war um 3 Uhr 15 Minuten ein von Otto wahrgenommener Tisch)].<sup>39</sup>*

Sinn dieser verschachtelten Anlage ist, dass man bestimmte Protokollsätze auch dann aufrecht erhalten kann, wenn Teile der Struktur umformuliert werden müssen: „Man kann den Satz: ‚Die Menschen sahen im 16. Jahrhundert feurige Schwerter am Himmel‘ beibehalten, während man den Satz ‚Am Himmel waren feurige Schwerter‘ schon streichen würde.“<sup>40</sup> Es geht also darum, die Akzeptanzbedingungen bzw. die möglichen Irrtumsquellen (für den Protokollsatz als ganzen) zu bestimmen. Wir können im Nachhinein verstehen, was die Mystiker des 16. Jahrhunderts dazu brachte, meteorologische bzw. astronomische Phänomene als feurige Schwerter zu interpretieren: ihre Berichte sind nicht falsch, aber korrekturbedürftig. ‚Gestrichen‘ werden müssen nur gänzlich faktenfreie Lügen und Irrtümer. Aber selbst hier lässt der Kontext das Motiv erkennen und der gestrichene Protokollsatz bleibt gleichwohl eine Aussage, die in ihrem Kontext eine bestimmte Funktion erfüllt (etwa als manipulativer Propagandasatz). Protokollsätze sind „komplexe, wenig saubere Sätze – ‚Ballungen““ und bilden nur als solche „das Grundma-

<sup>38</sup> Schlick, „Über das Fundament der Erkenntnis“, 94–99.

<sup>39</sup> Neurath, „Protokollsätze“, 207 / GphmS 580.

<sup>40</sup> Neurath, „Pseudorationalismus der Falsifikation“, 362 / GphmS 642.

terial der Wissenschaften“.<sup>41</sup> Neuraths Standpunkt ist der des Sozialwissenschaftlers und Historikers, der grundsätzlich jedes schriftliche Zeugnis als bedeutungsvoll betrachtet und auch Lügen und den „glossogenen Unsinn“ (S. 146) der Metaphysik als Werkzeuge der politischen Manipulation semantisch erschließt. Dass selbst gänzlich sinnlose und als falsch gestrichene Aussagen zwar rational und wissenschaftlich unhaltbar sind, aber dennoch wichtige Teile des historischen Textbestandes darstellen und dass auch eine reformierte Wissenschaftssprache zwar wohl auf Lügen und Metaphysik verzichtet, nicht aber auf „unpräzise Ballungen“ ungefährlicher Art, sind zwei Spielarten des Neurath'schen Holismus: „Es gibt keine tabula rasa. Wie Schiffer sind wir, die ihr Schiff auf offener See umbauen müssen, ohne es jemals in einem Dock zerlegen und aus besten Bestandteilen neu errichten zu können.“<sup>42</sup>

Carnap hatte keine Einwände gegen diese holistische Anschauung. Allerdings schien ihm Neuraths Vorschlag zur Konstruktion von Protokollen aus pragmatischen Erwägungen unnötig kompliziert und aus logischen Gründen fragwürdig. Der nach Formalisierung der Wissenschaften strebende Carnap war insgesamt weniger an der Erfassung der ganzen historischen Wahrheit über die Wissenschaften interessiert, sondern suchte ein möglichst praxistaugliches „Rahmenwerk“ für den physikalistischen Aufbau der Wissenschaften in ihrem jeweiligen Status quo. Protokolle mussten einfach nur die entsprechenden wahrnehmbaren Dinge und ihre wahrnehmbaren Eigenschaften adressieren, ohne auf die Details der Protokollierung einzugehen. Die Spreu vom Weizen zu trennen war im Übrigen eine Sache der Wissenschaft, nicht der Philosophie: „[D]ie Protokollsätze aufzustellen, ist Sache des beobachtenden, protokollierenden Physikers“.<sup>43</sup> Zwar gibt es Irrtum, Halluzination und Betrug in der Wissenschaft, aber wir vertrauen darauf, dass es den Wis-

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Neurath, „Protokollsätze“, 206 / GphmS 579.

<sup>43</sup> Carnap, *Logische Syntax der Sprache*, 244.

senschaftler\*innen (ohne Handreichung durch die Philosophie) gelingt, eine brauchbare Datenmenge zu liefern, die so abgesichert ist, dass sie nachträglich nicht mehr revidiert werden muss. Carnap dachte dabei zunächst buchstäblich daran, dass man die Wissenschaft als absolute Instanz akzeptieren könnte: Ausreichende Standards vorausgesetzt liefern uns die Protokollsätze verlässliche Aussagen über die raumzeitliche Wirklichkeit, zu denen wir unsere Theorien in Beziehung setzen. Später gelangte er zu der Überzeugung, dass ein solcher Absolutismus, selbst wenn er nicht aus der Philosophie, sondern aus der Wissenschaft kommt und nur aus pragmatischen Erwägungen angenommen wird, inakzeptabel ist. Auch die Sätze einer wissenschaftlichen „Dingsprache“<sup>44</sup> können immer nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit gelten, es ist also unumgänglich, „sämtliche Begriffe der Wissenschaftssprache in das ‚schwebende Netz‘ zu legen, nicht nur die abstrakten der theoretischen Physik. Dann bleibt kein ‚fester Felsen‘, keine unerschütterlichen Protokollsätze.“ (TB 2.9.1940)

In gewisser Hinsicht sind die von Carnap und Neurath ausgearbeiteten Vorschläge zur Protokollsatzdebatte arbeitsteilig und komplementär.<sup>45</sup> Um 1930 kümmerte sich Neurath um die Sozialwissenschaften, Carnap um die Psychologie. Insgesamt betrachtete Neurath die Wissenschaft in der externen Perspektive, wie sie sich den Sozialwissenschaften erschließt; Carnap thematisierte die Wissenschaft in ihrem Status quo in der Innenansicht, als mit formallogischen Methoden – paradigmatisch in Mathematik und Physik vorgegeben – zu konstruierendes Rahmenwerk für Entscheidungen. Gleichwohl werden hier zwei sehr verschiedene Perspektiven an die Wissenschaft angelegt, die unterschiedliche Herangehensweisen an Sprache erkennen lassen. Neurath war nicht gegen das Planen von Sprachen. Aber das war für ihn eine „Kunst“, keine wissenschaftliche Angelegenheit,

<sup>44</sup> Carnap, „Ueber die Einheitssprache der Wissenschaft“.

<sup>45</sup> Vgl. zu den folgenden Ausführungen vor allem Uebel, „The Bipartite Conception of Metatheory“, und „Intersubjective Accountability“.

sondern eine Frage der sozialen Praxis.<sup>46</sup> Redeweisen und Wörter, die nicht empiristisch, sondern metaphysisch wirken, galt es zu sanktionieren, um menschliche Entscheidungen transparent zu machen. Hingegen lehnte Neurath die Idee grundsätzlich ab, Sprachen per Festsetzung zu entwerfen. Seine „Ballungen“ bedeuten ein Bekenntnis zur historisch gewachsenen Sprache, dort wo Carnap (aber etwa auch Tarski) nicht nur jeden Spielraum für Neubildungen und innovative Konstruktionen sieht, sondern auch die Überzeugung vertritt, dass eine wissenschaftliche Sprache dadurch verbessert werden kann, dass man sie sozusagen im logischen Reagenzglas aus präzisen Definitionen aufbaut. Das bedeutet für Carnap zum einen die Einführung des „logischen Toleranzprinzips“.<sup>47</sup> Solange wir formal präzise vorgehen, können wir in der Wissenschaft absolut jede Sprachkonstruktion diskutieren: Jede Restriktion des „offene[n] Ozean[s] der freien Möglichkeiten“<sup>48</sup> hemmt den Fortschritt. Und es bedeutet, dass eine zentrale wissenschaftliche Aufgabe in der „rationalen Rekonstruktion“ bzw. in der „Explikation“ besteht: Ersetzen von vagen, nicht vollständig bestimmten Begriffen durch klar und präzise definierte, die sich einer vollständig formalisierten Sprache bedienen.<sup>49</sup>

Neurath hingegen war hinsichtlich der Möglichkeiten der Rationalität skeptischer als Carnap. Hochwissenschaftliche Sprache mit präzisen Termini kann es nach Neurath nur in einigen eng begrenzten theoretischen Gebieten geben. Durch die Verbindung mit „unsauberen“ Protokollsätzen dringen Vagheit und Mehrdeutigkeit in den Bau der Wissenschaft ein, ohne dass dies vermeidbar oder grundsätzlich problematisch wäre. Den Anfang bildet immer die Alltagssprache, aus der durch Elimination metaphysischer Bestandteile ein in den jeweiligen natürlichen Sprachen brauchbarer „Universaljargon“ entsteht. Diese gereinigten

<sup>46</sup> Neurath, „Universal Jargon and Terminology“, 128–134 / GphmS 902–905. Zu Carnaps und Neuraths unterschiedlichen Sichtweisen auf Plansprachen vgl. z. B. die Briefe 212, 216, 217.

<sup>47</sup> Carnap, *Logische Syntax der Sprache*, 44f.

<sup>48</sup> Carnap, *Logische Syntax der Sprache*, VI.

<sup>49</sup> Carnap, *Aufbau*, § 100, und *Logical Foundations of Probability*, Kapitel 1.

Alltagssprachen lassen sich ineinander übersetzen<sup>50</sup> und konstituieren Wissenschaft als „internationale Folklore“: „What we call science may be regarded as the typical branch of arguing which human beings of all nations, rich and poor, have in common.“  
Astronomie, Anatomie, Geographie, Freud und Leid sind international, Theologie, Metaphysik und Gesetze sind nur lokal.<sup>51</sup>

Die Enzyklopädie war von Neurath in diesen späten Überlegungen intendiert als das Medium einer als internationale Folklore von metaphysischen Schlacken befreiten Wissenschaft und sollte so als Grundlage der Demokratie fungieren. Expert\*innen, Carnap eingeschlossen, konnten dazu nur dann etwas beitragen, wenn sie bereit waren, die Verbindungen zwischen Fach- und Universaljargon aufrechtzuerhalten. Carnap dagegen verstand die Enzyklopädie als ein eher innerwissenschaftliches Organ, dessen universeller Jargon die Logik sein sollte, also eine Universalsprache, die alle Wissenschaftler\*innen der Zukunft sprechen (kaum aber die Durchschnittsmenschen). In dieser logisch gereinigten Universalsprache ist die präzise und konsistente Explikation von Begriffen möglich und die interdisziplinäre Kommunikation, respektive Übersetzung von einer wissenschaftlichen Diktion in eine andere. Der Konflikt war vorprogrammiert, weil Carnap hartnäckig einen den Universaljargon als reduzierte Alltagssprache ad absurdum führenden Logikjargon sprach, Neurath hingegen stets der Alltagssprache und ihren „unpräzisen Ballungen“ verpflichtet blieb.

Die in den letzten Briefen der hier vorgelegten Korrespondenz überdeutlich werdenden Konfliktlinien ändern jedoch nichts an dem potentiell arbeitsteiligen Charakter der beiden Forschungsprogramme von Carnap und Neurath. Eine im Universaljargon formulierte Enzyklopädie stellt dem Einzelnen wissenschaftliche Fakten zur Verfügung und ermöglicht es, informierte Entscheidungen zu fällen: mündige, nicht durch Propaganda und Desinformation getriebene Urteile. Genau diesem Ziel diene aber

<sup>50</sup> Neurath, „The Orchestration of the Sciences by the Encyclopedism of Logical Empiricism“, 503 / GphmS 1004.

<sup>51</sup> Zitate und Paraphrasen von Neurath, *Visual Education*, 251f.

auch Carnaps Philosophie, namentlich in ihrer Entwicklung nach Neuraths Tod. Einerseits arbeitete Carnap die „nonkognitive“ Komponente in menschlichen Entscheidungen heraus: die von emotionalen Aufwallungen ungetrübte individuelle Einstellung, die meine Werturteile leiten soll.<sup>52</sup> Andererseits ging es um die Art und Weise, wie diese nonkognitiven Einstellungen mit wissenschaftlichem Faktenwissen und rationalem Denken korrespondieren. Es ging Carnap um das Studium kausaler Konsequenzen einer Handlungsoption (wollen wir diese immer noch, wenn wir all ihre Implikationen kennen?), um Konsistenzüberlegungen (sind meine Präferenzen untereinander kompatibel?) und um das Setzen von Prioritäten (welche Maßnahme ergreifen wir wann in welcher Intensität? wie verteilen wir die vorhandenen Ressourcen?).<sup>53</sup> Eine Konzeption, die in ihrer Orientierung an der Entscheidungspraxis des Einzelnen und der Zurückweisung überindividueller Werte durchaus Neuraths Sympathien hätte erwecken können.

#### 4. *Zur Edition*

##### 4.1 Zur Geschichte und zum Kontext dieser Edition

Als in den späten 1970er-Jahren die historische Auseinandersetzung mit dem Wiener Kreis und dem logischen Empirismus begann, war eines der ersten Projekte das einer Edition des Briefwechsels zwischen Carnap und Neurath.<sup>54</sup> Rainer Hegselmann bereitete gemeinsam mit Marie Neurath und Henk Mulder getrennte deutsch- und englischsprachige Editionen vor, die sich allerdings nur auf den Bestand der im Neurath-Nachlass zu findenden Briefe ab 1934 stützen konnten. Trotz umfang-

<sup>52</sup> Carnap, „Replies and Systematic Expositions“, 999–1013, und „Value Concepts (1958)“.

<sup>53</sup> Vgl. Richardson, „Carnapian Pragmatism“; Carus, „Carnapian Rationality“, sowie Damböck, „Carnap’s Noncognitivism: Paths and Influences“.

<sup>54</sup> Siehe Hegselmann, „Die Korrespondenz zwischen Otto Neurath und Rudolf Carnap aus den Jahren 1934 bis 1945 – ein vorläufiger Bericht“.

reicher Vorarbeiten – die Manuskripte, einschließlich deutsch- und englischsprachiger Versionen/Übersetzungen aller für die Edition vorgesehenen Briefe befinden sich heute am Institut Wiener Kreis – kam die Edition nicht zustande, hauptsächlich weil sich Heggelmann seit den 1990er-Jahren anderen philosophischen Themen gewidmet hat. Auch im Rahmen der ebenfalls zu Beginn der 1980er-Jahre begonnenen Neurath-Edition wurde der Briefwechsel unberücksichtigt gelassen. Die Edition umfasst (mit ganz wenigen Ausnahmen) nur die publizierten Texte Neuraths und wurde erst 2022 – also über 40 Jahre nach Beginn – abgeschlossen.<sup>55</sup> Im Fall Rudolf Carnaps wurde zwar unmittelbar nach dessen Tod die Produktion von deutsch- und englischsprachigen Werkausgaben diskutiert, mit der Umsetzung dieser Pläne konnte jedoch ebenfalls erst in jüngster Vergangenheit begonnen werden: mit dem ersten Band der *Collected Works* und den ersten beiden Bänden einer Tagebuchedition.<sup>56</sup> Letztere ist Teil eines größeren, im Meiner Verlag angesiedelten Vorhabens, das textkritische Editionen von Dokumenten aus dem Nachlass von Carnap erarbeitet und im Zuge dessen auch eine Briefedition projiziert ist. Erste Teile dieser Briefedition sind in der Gestalt von Faksimiles und Transkriptionen bereits online in der Datenbank VALEP (valep.vc.univie.ac.at) verfügbar.<sup>57</sup> Als erster gedruckter Band erscheint die vorliegende Auswahl-edition. Diese wiederum kann sich nicht nur auf die Vorarbeiten von Heggelmann aus den 1980er-Jahren stützen, sondern vor allem auf die mittlerweile von Adam Tamas Tuboly und Jordi Cat erstellte Edition der englischsprachigen Briefe zwischen Carnap und Neurath aus den 1940er-Jahren.<sup>58</sup> Tuboly und Cat haben ihre Transkriptionen der vorliegenden Edition zur Verfügung gestellt; entsprechend profitierten sowohl der Text- als auch der Anmerkungsteil dieser Edition von deren Arbeit.

<sup>55</sup> Die schon früher publizierten Bände erschienen unmittelbar vorher in einer Neuauflage.

<sup>56</sup> Carnap, *Early Writings; Tagebücher 1908–1919; Tagebücher 1920–1935*.

<sup>57</sup> Carnap, *Wissenschaftlicher Briefwechsel*, DOI: 10.48666/885181.

<sup>58</sup> Carnap/Neurath, „The 1940–1945 Neurath–Carnap Correspondence“, sowie Tuboly/Cat, „Editorial Introduction“.

## 4.2 Gesamtbriefwechsel und Auswahl

Der gesamte Briefwechsel zwischen Carnap und Neurath umfasst knapp 600 Briefe, Postkarten und Telegramme, wobei etwas mehr als zwei Drittel von Neurath stammen. Eine (nach dem gegenwärtigen Forschungsstand) vollständige kritische Transkription ist zugänglich via VALEP<sup>59</sup>. In dieser Transkription ist jeder Brief von einem kurzen editorischen Bericht begleitet, der u. a. über den Archivort informiert und einen Link zu den ebenfalls auf VALEP liegenden Faksimiles enthält (in den meisten Fällen ist auch ein beim Absender verbliebener maschinenschriftlicher Durchschlag erhalten). Das ergibt ein Textkorpus, das als Gesamtedition im Format der philosophischen Bibliothek mindestens den doppelten Umfang wie die vorliegende Ausgabe hätte. Wir haben uns aus pragmatischen und inhaltlichen Erwägungen für die Erstellung einer Auswahl-edition entschieden, die mit einem Band das Auslangen findet und sich auf die konzise Dokumentation der intellektuellen wie auch der persönlichen Beziehung zwischen Carnap und Neurath fokussiert.

In der gemeinsamen Wiener Zeit hat der Briefwechsel mehr den Charakter von Ergänzungen zu den regelmäßigen Begegnungen und findet auch fast ausschließlich in den Perioden statt, in denen einer der beiden verreist ist. Mit Carnaps Weggang nach Prag im Herbst 1931 dreht sich dieses Verhältnis geradezu um: Der Austausch findet nun primär in der Korrespondenz statt, die persönlichen – meist recht kurzen – Treffen sind Ergänzung. Die Prager Zeit Carnaps bildet den Schwerpunkt dieser Korrespondenz: Fast 250 Briefe stammen aus dieser nur wenig mehr als vier Jahre währenden Phase. Freilich ist das nicht nur den intensiv geführten philosophischen Debatten, in dieser Zeit vor allem über Protokollsätze und Physikalismus, zu verdanken. Mit der Etablierung, Konstitutionalisierung und Internationalisierung der Bewegung des logischen Empirismus ist die Korrespondenz in zunehmendem Maße organisatorischen und editorischen Angelegenheiten gewidmet. Dazu zählt die Herausgabe der Zeitschrift

<sup>59</sup> Carnap/Neurath, *Briefwechsel*, DOI: 10.48666/872268.

*Erkenntnis* (für die Neurath zumeist die umfangreichen Dokumentationen der Kongresse besorgte) oder der Reihe *Einheitswissenschaft* ebenso wie der intensive Austausch unmittelbar vor der sogenannten *Vorkonferenz* in Prag 1934 und dem *Ersten Internationalen Kongreß für Einheit der Wissenschaften* in Paris 1935. Die zunehmende Institutionalisierung drückt sich auch darin aus, dass ein Teil dieser organisatorischen Korrespondenz in Form von Rundbriefen Neuraths an mehrere Empfänger geht: an „die Fünf“ (neben Carnap und Neurath: Frank, Reichenbach und Rougier) für Paris 1935; später an das eben dort gegründete „Organisationskomitee für Kongresse“ (neben Carnap und Neurath: Frank, Morris, Reichenbach, Rougier, Stebbing, Jørgensen).

Mit Carnaps Emigration in die USA zum Jahresende 1935 ändert sich der Status des Briefwechsels. Die philosophischen Debatten werden zwar fortgeführt und um neue Themen bereichert (vor allem Wahrheitsbegriff und Semantik), es überwiegen in dieser Phase aber organisatorische und editorische Fragen, vor allem zum Großprojekt der *International Encyclopedia of Unified Science*. Dementsprechend spielt sich die Korrespondenz in noch stärkerem Ausmaß als zuvor in Form von Rundschreiben Neuraths ab, teils an mehr oder weniger offizielle Gremien (z. B. das „Enzyklopädiekomitee“; neben Carnap und Neurath: Frank, Jørgensen, Morris, Rougier), teils an Morris, den dritten Herausgeber der Enzyklopädie, als weiteren Empfänger. Gegen Ende dieser Phase kommen mit der schwierigen Verlegung der *Erkenntnis* in die Niederlande und neuen von Neurath gegründeten Schriftenreihen weitere organisatorisch-editorische Themen dazu. Viel Raum im Briefwechsel dieser Zeit nimmt auch die – leider in einigen Fällen vergebliche – Hilfestellung bei der Emigration der gemeinsamen wissenschaftlichen Freundinnen und Freunde ein. Bedingt durch die Rundbriefe, von denen oft mehrere mit der gleichen Post geschickt wurden, bleibt die Gesamtzahl der Briefe weiterhin sehr hoch (fast 250 in fünfzehn Jahren); der persönliche Kontakt reißt auch nicht völlig ab (von 1936 bis 1939 war Neurath insgesamt viermal in den USA, im Sommer 1937 Carnap in Europa).

Die organisatorischen Angelegenheiten kommen in der letzten Phase, die mit Neuraths Flucht nach England im Mai 1940 beginnt, kriegsbedingt fast völlig zum Stillstand. Die Briefe werden seltener, aber tendenziell länger. Inhaltliche Themen werden wieder ausführlicher diskutiert, zuerst zum wiederholten Male anhand von Popper, dann ausführlich im Anschluss an Russells *Inquiry into Meaning and Truth*. Dem folgt die Fortsetzung der Aussprache über Semantik anhand von Carnaps *Introduction to Semantics*, wobei sich bald herausstellt, dass die Kontroverse grundsätzliche Einstellungen betrifft. Die aufkeimenden persönlichen Konflikte werden weiter befeuert durch Carnaps Weigerung, für Neuraths lange erwarteten Beitrag zur Enzyklopädie als Herausgeber zu zeichnen. Ob die zunehmenden Antagonismen und Spannungen hätten aufgelöst werden können, bleibt aufgrund von Neuraths plötzlichem Tod unbeantwortet.

Die für diesen Band getroffene Briefauswahl ist in erster Linie an philosophisch-inhaltlicher, in zweiter Linie an biografisch-historischer Relevanz orientiert. Mit wenigen Ausnahmen sind damit auch keine Rundbriefe enthalten, die vorrangig Organisatorisches behandeln. Freilich enthalten auch diese „Dienstbriefe“ (Neurath) oft wichtige Details zur Entwicklung des Netzwerkes des Logischen Empirismus: Wer wurde wo warum wozu eingeladen oder eben nicht. Aber auch zahlreiche exklusiv zwischen Carnap und Neurath gewechselte Briefe, die ebenfalls solchen organisatorischen Fragen gewidmet sind, konnten hier nicht aufgenommen werden. Insgesamt wurden aus dem Zeitraum 1931 bis 1935 knapp die Hälfte aller Briefe ausgewählt, aus der Zeit von 1936 bis 1939 nur etwa ein Fünftel. Die Briefe aus der ersten (1923–1931) und letzten (1940–1945) Phase sind hingegen mit wenigen Ausnahmen vollständig abgedruckt. In der Auswahl sind auch die meisten der Briefe enthalten, die Ina Carnap, Olga Neurath bzw. Marie Neurath als (Mit-)Empfängerinnen oder Absenderinnen aufweisen. Das „Mitlesen“ dieser Briefe durch Carnap und Neurath war mehr oder weniger vorausgesetzt, zum Teil stellen diese Schreiben sogar integrale Teile der Korrespondenz zwischen Carnap und Neurath dar (aus demselben Grund

ist hier ein Brief von Carnap an Morris (Nr. 231) aufgenommen). Zudem erhellen diese Briefe den Anteil der Frauen in der Bewegung des Logischen Empirismus und bieten eine ergänzende Perspektive auf die Beziehung Carnap-Neurath. Ebenfalls mit abgedruckt wurden die von Neurath gelegentlich als Unterschriftenersatz oder einfach als Illustration den Briefen hinzugefügten Zeichnungen, die meist Elefanten zeigen, einmal auch ein „Drachengeflecht“ (Brief 2). Neuraths Zeichnungen (und manchmal die längere Abwesenheit solcher Zeichnungen) sind wichtige atmosphärische Indikatoren und zeigen auch die Entwicklung der Grundgestimmtheit des Autors, von der selbstbewussten Opulenz der Zeichnungen in Brief 2 und 21 zur Abstraktion des Elefanten als eine Art Floh mit Rüssel in Brief 235.

Um möglichst alle wichtigen Teile der Korrespondenz hier aufnehmen zu können, erfolgten auch Streichungen innerhalb einzelner Briefe, wobei die Kriterien dieselben sind wie für die Nicht-Aufnahme ganzer Briefe. Diese unterdrückten Passagen sind hier durch „[...]“ kenntlich gemacht.

### 4.3 Gestaltung

Auf textkritische Auszeichnungen wurde grundsätzlich verzichtet: Diese bleiben der kritischen Edition vorbehalten. Eingriffe in den Text erfolgen damit stillschweigend, bis auf wenige Fälle, in denen der Nachweis in den Endnoten erfolgt. Durchgehend den damaligen Standards entsprechend vereinheitlicht wurden aus technischen Gründen nicht benutzte Zeichen („ß“, Umlaut-Großbuchstaben). Typografisch korrekte Sonderzeichen ersetzen behelfsmäßige Zeichen (wie z. B. in: Łukasiewicz, Jørgensen, Næss). Alle anderen Eingriffe sind auf ein Minimum beschränkt: Behutsam korrigiert wurde die Verwendung von Satz- inklusive Anführungszeichen, insbesondere von Kommata. Konsequente Kleinschreibung in einigen Briefen (von Ina Carnap) wurde nicht beibehalten. Daneben wurde nur die fehlerhafte Schreibung einzelner Wörter korrigiert, nicht aber sprachliche Besonderhei-

ten der Autoren. Ab 1940 verfassen Carnap und Neurath ihre Briefe auf Englisch. Grund dafür ist teilweise die amerikanische und britische Zensur, aber auch ein neu entwickeltes kulturelles Selbstverständnis und gleichermaßen die Identifikation mit der neuen Heimat wie die kritische Haltung zum im Nationalsozialismus versinkenden Mitteleuropa. Carnaps Englisch ist präzise, wenn auch nicht idiomatisch. Neurath hingegen verwendet die neue Sprache mit einer gewissen unbekümmerten Rücksichtslosigkeit. Wir haben keine Versuche unternommen, die Besonderheiten von Neuraths Englisch zu korrigieren.

Die Hervorhebung durch Unterstreichung und Großblock wird wie in den Originalen wiedergegeben, Sperrung durch Kursivsetzung. Handschriftliche Unterstreichungen in maschinenschriftlichen Briefen sind nicht berücksichtigt (da in den meisten Fällen wohl vom Empfänger stammend). Die Absatzformatierungen sind weitgehend an die Originale angelehnt, sanft angepasst wurden bei Bedarf Aufzählungen, Tabellen und dgl., immer einheitlich sind Gestaltung der Anrede und der Grußformel.

Der Anmerkungsapparat setzt sich aus drei Bestandteilen zusammen. In den *Endnoten* werden vor allem Zitate und indirekte Referenzen nachgewiesen und kontextualisierende Erläuterungen geliefert. Die im Briefwechsel naturgemäß fast immer unvollständig zitierte Literatur ist dort nicht nachgewiesen, wenn diese sich leicht und unmissverständlich mittels des Literaturverzeichnisses identifizieren lässt. Bei Verweisen auf Schriften Neuraths wurden die Seitenzahlen der Originalpublikationen durch die in der Neurath-Gesamtausgabe ergänzt (für die dafür verwendeten Siglen siehe unten). Nachlassdokumente wurden in allen Fällen, wo dies möglich war, in VALEP verfügbar gemacht und können entweder direkt über die elektronische Fassung dieses Buches durch Anklicken der entsprechenden Links in den Endnoten oder in VALEP unter Verwendung der Such- und Filterfunktion aufgerufen werden. Das *Literaturverzeichnis* umfasst alle in den Briefen und in den Endnoten erwähnten Publikationen, nicht aber Nachlassstücke, die nur in den Endnoten referenziert sind. Das *Personenregister* führt alle im Haupttext der Briefe vorkommenden Personen an, nebst Lebensdaten, Betäti-

gungsfeld und geeigneten Querverweisen (bei Spitznamen oder Referenzen auf Personen über deren Vornamen).

In den Brieffiteln ist auch der Absendeort angegeben; ist dieser nicht explizit im Brief angeführt, aber mit hinreichender Sicherheit erschließbar, ist diese Angabe durch eckige Klammern markiert, ansonsten erfolgt die Angabe „o. O.“; desgleichen ist auch vermerkt, wenn es sich nicht um einen Brief im engen Sinn, sondern um eine andere Art von Korrespondenzstücken (Postkarte, Telegramm) handelt. Fehlende Brief-Unterschriften sind in eckigen Klammern ergänzt.

#### 4.4 Abkürzungen und Siglen

Von den Briefautor\*innen verwendete Abkürzungen wurden stillschweigend ergänzt. Davon ausgenommen sind: Gängige Abkürzungen, die in einem aktuellen Wörterbuch (*Duden, Oxford Dictionary*) aufgeschlüsselt sind; einige wenige Fälle, in denen die Erklärung mittels eines Kommentars erfolgt; Abkürzungen für Währungen (z. B. „frcs“); die häufig verwendeten Abkürzungen für „Manuskript/e“ (Ms, MS, MSe, Mskpt/e) und das ebenfalls oft verwendete „NB“ („Nachbemerkung“ bzw. „Nota bene“). Personennamen, die ebenfalls sehr oft (nach der ersten vollen Nennung) nur noch mit Anfangsbuchstaben geschrieben sind, wurden stillschweigend ergänzt, außer in den wenigen Fällen, in denen sich die Abkürzungen anderen als ökonomischen Gründen (etwa der Zensur) verdanken bzw. in denen eine Unklarheit bestehen bleibt.

In den Endnoten finden folgende Siglen Verwendung (vollständige Angaben zu den Publikationen im Literaturverzeichnis):

Gbps	Neurath, <i>Gesammelte bildpädagogische Schriften</i>
GössS	Neurath, <i>Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften</i>
Gpms	Neurath, <i>Gesammelte philosophische und methodologische Schriften</i>

Var	Neurath, <i>Gesammelte Schriften. Ergänzungsband. Varia – Verstreute Schriften</i>
ON	Nachlass Otto Neurath, Wiener-Kreis-Archiv, Noord-Hollands Archief, Haarlem
RC	Rudolf Carnap Papers, Archives of Scientific Philosophy, University of Pittsburgh Library System
RC-UCLA	Rudolf Carnap Papers, University of California at Los Angeles, Charles E. Young Research Library, Special Collections Department, Manuscript Collection No. 1029, Rudolf Carnap
TB	Carnap, <i>Tagebücher</i>

Die Initialen „RC“ und „ON“ werden von den Briefautoren gelegentlich auch zur Signatur benutzt (von Neurath öfters geschrieben als ein „N“ in einem Kreis); eine Verwechslungsgefahr scheint nicht gegeben.

## *Danksagungen*

Diese Edition ist zwischen 2018 und 2024 im Rahmen von drei FWF-Projekten entstanden, an den Universitäten Graz (P30377, durchgeführt von Johannes Friedl und Ulf Höfer) und Wien (P31716, P34887, durchgeführt von Christian Damböck). Zur Mitarbeit konnten Adam Tuboly, Josef Pircher und Lois M. Rendl gewonnen werden; ihnen verdanken sich Transkriptionen der Briefe (Pircher, Tuboly), Arbeit am Namenregister und den Annotationen (Rendl) sowie die Recherche historischer Hintergrundinformationen (Tuboly). Der Dank der Herausgeber gilt, neben Josef Pircher und Lois M. Rendl, vor allem denjenigen, die seit den 1980er-Jahren umfangreiche Vorarbeiten zur Erstellung dieser Edition geleistet und deren Früchte vollständig und selbstlos diesem Projekt zur Verfügung gestellt haben: Jordi Cat, Rainer Hegselmann und Adam Tuboly. Philipp Leon Bauer, Anna Brožek, Christoph Limbeck-Lilienau und Günther Sandner danken wir für Hilfestellung bei einzelnen Punkten der Kommentierung, Limbeck-Lilienau und Hans-Joachim Dahms für Kommentare zu dieser Einleitung. Außerdem danken wir den Archivinstitutionen, aus denen die hier abgedruckten Briefe stammen: dem Vienna Circle Archive am Noord-Hollands Archief in Haarlem (Neurath Nachlass), der Charles E. Young Research Library der UCLA (Carnap Teilnachlass), dem Hanna Holborn Grey Special Collections Research Center der University of Chicago (Unity of Science Movement Collection und University of Chicago Press Collection) und den den Hauptteil des Carnap-Nachlasses aufbewahrenden Archives of Scientific Philosophy am University of Pittsburgh Library System (bei Letzterem bedanken wir uns auch für die langjährige Betreuung durch Brigitta Arden, David Grinnell, Jason Rampelt und Ed Galloway). Wir bedanken uns bei Brigitta Arden und Brigitte Parakenings für die Erstellung von Transkriptionen der in einigen Briefen enthaltenen kurz-schriftlichen Randbemerkungen Carnaps. Schließlich gilt unser Dank dem Meiner Verlag und der hervorragenden Zusammenarbeit mit Jens-Sören Mann in Fragen der Satzherstellung und mit Marcel Simon-Gadhof in allen editorischen Fragen.



Rudolf Carnap / Otto Neurath

Briefwechsel



Sehr geehrter Herr Doktor!

Alte Schriften durchblättern und stoße ich auf die Namen Hasselblatt, Kurella, Ahlborn und den Ihren – alte Schuld fällt mir ein! Sie haben mir über Anregung unserer lieben Münchner Freunde erfreuliche Dinge geschickt. Insbesondere die Abhandlung über die räumlichen Gegenstände las ich mit großem Interesse. In gar vielem sind ich und auch meine Frau mit Ihnen darin einverstanden, wenn uns auch die Hinwendung ins Kantische nicht recht ein will! Aber der Zusammenhang von konkreter Wirklichkeit und Mathematisch-Logischem ist in vielem durchaus unserer Anschauung entsprechend – die letzten Endes an Poincaré orientiert ist, an Duhem und den anderen Konventionalisten. Freilich möchte ich gerade die Abgrenzung der allgemeinsten Sätze anders formulieren, als es bei ihnen üblich ist.

Ich würde gar gerne mit Ihnen derlei besprechen, wenn es nicht anders geht schriftlich. Fränzchen Roh hat in seinen nettesten Träumen eine Zusammenkunft an der österreichischen Grenze geplant, die uns alle zusammenbringen sollte – aber der ewig Suchende und werdende ist immer in irgendeiner Epoche verschärfter Okkupation und so, fürchte ich, bleibt das ein ewiges überweltliches Ideal – da werden wir uns wohl mit den einfacheren Schriftzeichen behelfen müssen, wie ich es denn hiermit beginne!

Zunächst sende ich Ihnen ein paar opuscula zu, die etwas tastend entstanden der Abrundung noch bedürfen. Krieg und Revolution haben Klüfte gerissen, die noch nicht gefüllt sind, und es bedarf noch einiger Zeit, bis die Gelassenheit, die der Weisheit ziemt, wieder ernstlich angestrebt wird. Jedenfalls will ich hiermit das Band zu knüpfen beginnen. Meine Frau und ich würden uns freuen, wenn Sie sich bei der Verknotung recht eifrig betei-

ligen wollten. Wer weiß, vielleicht wirds ein richtiger Teppich! Die Sitten und Bräuche der Ihnen nahestehenden Freideutschen wären geradezu einer Gobelinkunst auf diesem Gebiete recht günstig. Vielleicht daß man Roh zur Mitknüpferei veranlassen könnte.

Sie wissen wohl von Roh, wie groß mein Interesse für die Bestrebungen ist, die in Ihrem Kreise gepflegt werden, aber ich komme freilich immer mehr zur Anschauung, daß eine grundsätzliche Änderung unserer Zeit auf breitester Basis vor sich geht und daß das, was wir Intellektuellen ausdenken, nur ein schwaches Element in dem ganzen Getriebe ist, dessen Wesen besser zu erkennen vor allem wichtig ist – auch für die Tat!

In der sicheren Hoffnung, bald von Ihnen zu hören, bleibe ich in vorzüglicher Hochachtung

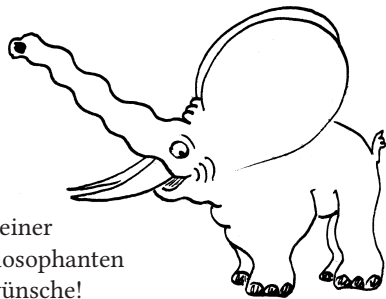
Ihr ganz ergebener  
Otto Neurath

2 Neurath an Carnap

[Wien,] 31. Dezember 1927

Lieber Carnap!

Gute Grüße, frohe Weihnachtswünsche von mir, meiner Frau und unserem Symphilosophanten Waismann, ditto Neujahrwünsche!



Ich nehme wenige ehrwürdige Philosophen öfter in mein ungewaschenes Maul als gerade Sie – anerkennend und milde aberkennend.

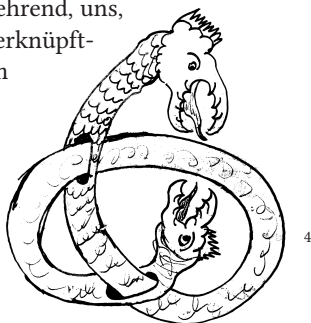
Es wäre mir wesentlich wohler auf Erden, wenn Sie den Ruhm der „Wiener Schule“ vermehren würden, nicht in Davos, sondern in meinen altmodischen Räumen. – Lassen Sie es sich gut sein, schreiben Sie mir und meiner Frau, die wir Sie lieb haben.

Schreiben Sie lang, belebt und belehrend, uns,  
die wir, der Weisheit beflissen, die Verknüpf-  
theiten des Daseins erleben und kaum  
durchschauen.

Ihr  
O. N.

Alles Schöne zum Neuen  
Jahr! In den nächsten Tagen  
schreibe ich ausführlicher.

Fritz Waismann



3 Carnap an Otto und Olga Neurath  
Davos bzw. Seefeld/Tirol, 25. Februar 1928

---

Lieber Neurath und liebe Neuräthin,

vielen Dank für Ihre guten Grüße und Wünsche, die ich herzlich  
erwidere. Mir geht es,

Seefeld (Tirol), Rantnerhof, den 3. März 1928

dank Ihren guten Wünschen, so gut, daß ich aus Davos als geheilt  
entlassen bin und mich jetzt noch für ein paar Wochen in Tirol  
aufhalte. Auch ich freue mich darauf, im Sommer wieder in Wien  
sein zu können und dann mit Ihnen wieder unsre Diskussionen  
aufzunehmen. Oder haben Sie inzwischen schon mit Waismann  
das geschichtsphilosophische Thema zu einem abschließenden  
Ende gebracht? Es wird uns aber an Problemen niemals fehlen,  
denke ich.

Beiliegende Frage über den Buchtitel ist zwar als Frage er-  
ledigt, indem ich, besonders auf Schlicks Rat, mich inzwischen  
entschlossen habe, den alten Titel beizubehalten; das MS ist in-  
zwischen im Druck. Ich schicke Ihnen das Blatt trotzdem, da  
Sie, wie ich vermute, gerade besonderes Interesse haben werden  
für das Begriffssystem mit physischer Basis. Ich vermute, daß  
wir über die Mehrleistung, aber auch über die Wenigerleistung

dieses Systems im Vergleich zu dem mit eigenpsychischer Basis einig sein werden.

Kaufmann schickte mir einige Aufzeichnungen über seine Theorie der Zahlen und der Entscheidbarkeit. Ich habe ihm einige kritische Bemerkungen dazu geschrieben. Was war schließlich das Ergebnis der Diskussion hierüber im Schlick-Zirkel?

Die Titelfrage für die Broschüre ist noch unerledigt. Die beiden Aufsätze sind die, in die Sie mal vorigen Sommer einen  
 9 Einblick genommen haben. Wenn Sie mir die beiden Blätter mit Ihrem Rat bald zurückschicken möchten, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Ja, die Verknüpftheiten des Daseins sind wohl manchmal schwer durchschaubar, aber ich bin trotzdem nicht geneigt, sie als ein dräuendes Drachengewirr anzusehn; ich denke, daß sie sich schon irgendwie entwirren werden, wenn man sie mit Zuversicht, Ruhe und Geduld ins Auge faßt.

Ihnen beiden herzliche Grüße, auch von Maue, die die Reise von München hierher trotz krabbelndem Anhang nicht gescheut hat,

Ihr stets sehr wohlgeneigter  
 C.

---

4 Carnap an Neurath, Postkarte Seefeld/Tirol, 23. März 1928

---

Lieber Neurath!

Ich möchte als Schlußmotto meines Buches den Wittgenstein-  
 10 schen Spruch nehmen: „Was sich überhaupt sagen läßt, läßt sich klar sagen; und wovon man nicht reden kann, darüber muß man schweigen“. Ich entsinne mich, daß Sie mal den Schluß der Wittgenstein-Abhandlung „mystisch“ nannten. Ich finde nun diesen Spruch nicht „m.“; denn gegen das, was einer tut, ohne darüber zu reden, hat meine erkenntnistheoretische Kritik nichts zu sagen. Nun schreiben Sie aber mal eben, ob der Spruch vielleicht doch auf ein unbefangenes Gemüt irgendwie mystisch wirken

könnte oder (gegen meinen Willen) metaphysische Neigungen bekräftigen könnte. Bitte umgehend Antwort, 2 Worte genügen; ich bin beim Korrektur-Lesen.

Herzlichst

Ihr

RC

5 Neurath an Carnap

[Wien,] 28. März 1928

---

Lieber Carnap!

Ich sage: lieber nicht – meine Frau hat nichts dagegen! Bei Wittgenstein finden sich allerlei mystische Wendungen! Le Roy aus der Gruppe Poincaré war auch mystisch gerichtet, Duhem ein durchaus theologisch orientierter Mensch. Wozu dem Mystischen ein Türchen öffnen? In dem Satz liegt so viel! Daß es ein „was“ gibt, über das man schweigen muß usw. Statt das so zu formulieren, daß „was“ und „formulierbar“ zusammenfällt oder dgl.

Auf Brief usw. bald antworten.

Gruß

Ihr

O Nth

6 Neurath an Carnap

[Wien,] ohne Datum [Ende September 1928]

---

Lieber Carnap! Freund und Genosse in spe!

11

Ich habe längst eine Besprechung geschrieben, wann sie erscheint, weiß ich nicht. Aber wie sie lautet, können Sie aus mitfolgendem Durchschlag entnehmen.

12

Bitte um Rücksendung. Vielleicht sagen Sie mir, in welchen Dingen Sie sich mißverstanden fühlen.

Übrigens eine Kuriosität. Eine Professur an einer deutschen Hochschule soll besetzt werden. Ich wurde privat zu einem Gut-

achten aufgefordert! Wesentliche Forderung: man wünsche ausgesprochene Marxisten!!! Es war übrigens keine philosophische Professur! So kann es kommen! Die Lauen wird der Herr aus-speien! Nur die Radikalen wird er würdigen, in die Arena hin-abzusteigen! Sie wissen doch, daß in Athen bestraft wurde, wer zur Zeit des Bürgerkrieges zuhause blieb und sich auf keine Seite schlug!

Lieber und Guter! Es wäre sehr schön, wenn Sie sich gut erholten und uns durch frohes und fröhliches Gehaben weiterhin erquickten, sowie durch die Schärfe Ihres belebenden Geistes!

13 Ich bin völlig eroffen in musealen Angelegenheiten, eine davon ist ein Gesamtwerk über unsere Methode! Ich nütze damit den Menschen, aber es frißt einen auf. Bald werden Sies bekommen, schön gedruckt und illustriert.

Was machen Freunde und Freundinnen? Wie wandelt sich die Welt, soweit Sie sie erfassen? Schreiben Sie mal einen netten Schreibebrief! Gute Grüße von meiner Frau und

Ihrem Sie schätzenden und lieb habenden

Nth

[...]

7 Carnap an Neurath

Zuoz/Engadin, 7. Oktober 1928

---

Lieber Neurath!

Ich habe mich sehr über Ihren Brief gefreut, daß es Ihnen gut geht, und daß Sie dem Herrn helfen, die Lauen auszuspiesen. Aber seien Sie bitte damit nicht zu ungeduldig, was mich betrifft, und behalten Sie mich noch während einer Gnadenfrist in Ihrem Munde.

Die Besprechung hat mich sehr interessiert. Sie wollen sich also das historische Verdienst erwerben, die „Wiener Schule“ als erster zu benamsen und zu proklamieren. Sie haben übrigens recht, daß ein Schlagwort, eine zusammenfassende Bezeichnung, auch wenn sie für sich nichts besagt, von Wichtigkeit für die Wirkung ist.

Besonders bedeutungsvoll ist für mich natürlich das, was Sie an Anregung zur Ergänzung und Weiterarbeit sagen. Bei meinen Überlegungen ist mir jetzt immer klarer geworden, daß die beiden Punkte, die Sie hier nennen, und die Sie mir früher schon ausführlicher und eindringlicher vor Augen und Seele geführt haben, wirklich zu den allerwichtigsten gehören, die hier zu nennen sind; und der erste ist vielleicht der wichtigste überhaupt. Nämlich, daß eine Logik, eine Methode der Begriffsbildung aufgestellt werden muß, die die Tatsache berücksichtigt, daß wir stets Kristalle und Dreck gemischt vor uns haben, die also angibt, welche Forderungen an wissenschaftliche Begriffe und Aussagen zu stellen sind, solange die „ideale Sprache“ nicht vorliegt. Und zweitens, daß es wichtig wäre, sich mit geschichtlichen und soziologischen Problemen zu befassen. Natürlich hängt beides zusammen, da in der Soziologie naturgemäß mehr Dreck vorliegt als in der Physik. Mich an die erste Aufgabe zu machen, habe ich nun auch ernstlich vor; d. h. nicht gleich schreibender-, sondern natürlich zunächst nur überlegenderweise; einige Ideen in dieser Richtung schweben mir schon vor. Was das zweite betrifft, so werde ich mich zwar mehr als bisher mit den soziologischen Problemen befassen, aber mehr aus menschlichem Interesse, also als Laie; hier jemals aus dem Laienstadium herauszukommen, kann ich nicht erwarten. Ich lese augenblicklich das neuübersetzte Buch (Dreimasken-Verlag) von dem von Ihnen auf diesem Gebiet leider nicht geschätzten Russell: „Die Kultur des Industrialismus“. Ich möchte Ihnen dringend vorschlagen, hineinzusehen. Nicht nur, weil Sie im Vorwort eine Andeutung einer Erklärung für sein skeptisches Verhalten gegenüber Rußland finden, sondern weil Sie sehen werden, daß seine ganze Einstellung durchaus die Klarheit und Entschiedenheit nicht vermissen läßt, die Sie ihm nicht zutrauen wollten. Im Gegenteil, ich finde, daß ich hier über den Zusammenhang der kulturellen und wirtschaftlichen Geschehnisse besser unterrichtet werde, als es, gerade für mich als Leser, irgendwo anders zu finden ist; und zwar in einem Ihrer Auffassungsweise durchaus verwandten Geiste, ohne jede Theologisierung.

14

Heute erhielt ich eine Karte von Ph. Frank über die „Scheinprobleme“. Ich zitiere daraus, weil es Sie und besonders Ihre Frau sicher interessieren wird, die ja an dem MS so tätigen Anteil genommen hat: „... hat mir in jeder Hinsicht eine große Freude bereitet. Ich stimme Ihnen in allen Hauptpunkten in den Schlüssen, zu denen Sie kommen, vollkommen zu. Was mich dabei besonders interessiert, ist folgendes. Die von den exakten Wissenschaften herkommenden, logistisch geeichten Denker, wie Sie z. B., kommen schließlich zu denselben Konklusionen, wie die vom logischen Standpunkt etwas rohe Philosophie des Pragmatismus von W. James u. a. Es bestärkt mich das in der Ansicht, die ich in den letzten Jahren immer stärker bekomme, daß sich mit der Zeit eine einheitliche ‚wissenschaftliche‘ Denkungsart gegenüber der ‚theologisierenden‘ herausbildet, zu der ebenso Realismus wie Idealismus gehören.“

Darf ich Ihnen vielleicht für die Besprechung an der Stelle, wo sie etwas über den Inhalt sagen, folgende Formulierung vorschlagen, die mir meine Auffassung ein wenig korrekter wiederzugeben scheint. Es handelt sich aber, wie Sie sehen, nur um ein paar unwesentliche Umformulierungen, die sich möglichst nahe an Ihren Wortlaut halten:

S. 6, Mitte. „... daß die wissenschaftliche Beschreibung der Welt nicht qualitativ, sondern formal ist; sie enthält nicht die subjektive Beschaffenheit der Empfindungen der einzelnen Sinne, sondern das, was allen Sinnen gemeinsam ist, nämlich Bestimmungen von logischer und mathematischer Natur. Wer die Welt ...“

„... der Elemente, der Farben z. B., die Möglichkeit, sie auf Grund ihrer gegenseitigen Ähnlichkeit in ein System von bestimmter Form zu gruppieren. Das sind Begriffe, ...“

S. 7, Zeile 7. „... ,eine ‚unmittelbare Einfühlung‘ genügt nicht für die wissenschaftliche Erfassung.“ Ob und was Sie von diesem Vorschlag verwenden können, müssen Sie selbstverständlich selbst beurteilen.

Liebe Frau Neurath! Im Gedenken an unsere Gerichtsverhandlungen über Kaila möchte ich Ihnen doch verkünden, daß mein

Vertrauen in diesen „Staatsverbrecher“ durch die Entwicklung  
 der Dinge gerechtfertigt worden ist. Bitte rufen Sie einmal Wais- 15  
 mann an, sagen Sie ihm einen schönen Gruß von mir, und bitten  
 Sie ihn, Ihnen die hierher bezüglichen Sätze des Briefes von Kaila 16  
 an mich vorzulesen; dann aber möge er die Briefe möglichst bald  
 an mich zurückschicken.

Die Verbreitung des „Aufbau“ geschieht in fabelhaftem Tem-  
 po. Bisher sind vom Verlag und von mir 78 Exemplare verschenkt  
 worden, und verkauft: 11. Aber halten Sie mich doch nicht für  
 einen Sämann, der am Tage nach der Saat schon nach den Ähren  
 ausschaut.

Mir gings mal nicht so ganz glänzend. Inzwischen erhole ich  
 mich hier aber gut mit Maue, Sonne und wunderbaren Bergen,  
 die ich freilich nur von unten bekucken kann. Ende Okt. werde  
 ich in Wien in meine neue Wohnung ziehen.

Ihnen beiden und der Reidemeisterin herzliche Grüße,

Ihr C.

## 8 Carnap an Hans Hahn, Philipp Frank, Neurath

(zweiter Teil nur an Neurath)

Wien, 26. Juli 1929

An

Herrn Prof. Hahn,

Herrn Prof. Frank,

Herrn Dr. Neurath.

Hiermit übersende ich das MS des Textteils der Broschüre. Vor- 17  
 schläge zu Änderungen und Einfügungen bitte ich hineinzuschreiben  
 (bitte in druckfertiger Formulierung!) und das Exemplar  
 spätestens am 2. Aug. an mich abzusenden. [...]

Lieber Neurath! Du siehst, daß ich mich nicht habe entschließen  
 können, das im Schweiß meines Angesichts formulierte und im  
 gleichen Schweiß getippte Opus nun auf Gnade und Ungnade  
 in andere, und seien es selbst Deine, Hände zu überliefern,  
 sondern mir die saure Pflicht und das süße Recht der letzten

Formulierung doch vorbehalten habe. Ganz zuletzt darfst Du aber unmittelbar vor dem Druck noch korrigieren! Von Dir sind nicht genommen worden: aus dem 1. Entwurf das Beiliegende; aus 2.: Klarheit der Zeichen; Unvollkommenheit unsrer Sprache; Induktion; Konstitutionstheorie; wirklich ist das Eingliederbare; handfestes Tun anstatt Akribie; Philosophie des Alsob, Pragmatismus. Diese Sachen stehen aber teils irgendwo in anderer Formulierung, zuweilen hatte ich Gegen Gründe. [...]

Mit herzlichem Gruß

Dein  
Carnap

---

9 Carnap an Neurath      Buchenbach/Baden, 25. August 1929

Lieber Neurath!

[...]

Habe sehr freundlichen Brief von Hannes Meyer bekommen, soll für eine Woche zu Vorträgen über wissenschaftliche Weltauffassung ans Bauhaus kommen. Feigl's Tätigkeit scheint sie noch nicht gesättigt, sondern gerade ihren Appetit erfreulich angeregt zu haben. Habe grundsätzlich zugesagt, aber Zeit und Themen noch offen gelassen (vielleicht Okt.). Soll ichs machen?  
18 Mir ist klar, daß ich mich zum Popularisieren vor Nichtwissenschaftlern nicht so eigne wie Feigl. Fraglich ist mir, ob ich von meinen Gesichtspunkten aus den Bauhäuslern überhaupt etwas bringen kann. Andererseits täte es mir leid, die schöne Aufforderung abzulehnen. Was meinst Du?

Ich hörte aus München, daß Tschichold von Wien enttäuscht ist; warum? Franz soll wirklich ein Auto haben, schreibt Maue; Viersitzer! Hoffentlich diesmal ein reales; in einem legendären fährt sich nicht so gut.

Mit herzlichem Gruß

Dein  
Carnap

10 Neurath an Carnap

Lienz/Osttirol, 27. August 1929

Lieber Carnap!

Wir müssen dafür sorgen, daß möglichst der ganze Wiener Kreis nach Prag kommt. Sollte man nicht eine diesbezügliche Einladung an alle senden? Neumann, Kaufmann usw. usw., oder hast Du die auf der Liste? Sie sind noch nicht alle Mitglieder des Vereins EM. Ich habe Frank gebeten, keinen zu großen Saal zu nehmen und für mindestens 100 Hörer zu sorgen. Die wird er im „gebildeten“ Prag schon zusammenkriegen. „Echte“ Teilnehmer wirds wohl nur 20–25 geben. Kühne Träume versteigen sich bis zu 40, wenn die Deutschen gut diszipliniert anrücken. Von uns müssen wenigstens die Redner kommen! Das sind 5!

Bitte, bemühe Dich um Massenabsatz für die Brochure!

[...]

Noch etwas. Ich möchte in der Schlußkorrektur, dort wo wir von den Massen reden, die kritisch sind, irgendwo das Wort „sozialistisch“ einfügen. Es ist komisch, wenn wir es ganz vermeiden, zumal wir von den „Liberalen“ reden?

Bist Du einverstanden, falls Platz ist, wenn wir vom Verlag A. Wolf ankündigen Deine und Hahns Brochure? Und außerdem zwei Museumsbrochuren, die bei Wolf erscheinen? Er riskiert immerhin allerhand und wir sollten ihn fördern. Verzeih den elenden Bleistift und die üble Unterlage –

Gute Grüße

Dein

ON

11 Neurath an Carnap

Wien, 25. März 1930

Lieber Carnap!

Anbei der Durchschlag des gemeinsamen und des privaten Briefes an Reichenbach.

Ich bin für möglichst freundschaftliche Bereinigung der Sache und loyalste Durchführung, wenn mir auch ein wenig ungemüt-

lich zumute ist. Aber schließlich habe ich ja nicht viel mit all dem zu tun. Wesentlich ist wohl für ihn, daß er *nur* mit Dir zu verhandeln hat, nicht mit uns allen. Und Du wirst ja aus all unseren Wünschen das Mögliche auswählen.

25 Olga fand die Intervention des Berliner Bonzen bei Schlick reichlich originell und etwas unerwartet, da er doch mit uns, was ja auch im Vortrag durchklang, Kontakt sucht. Ich meine ja, daß gerade deshalb ich ihm peinlich bin.

26 Als bössartiger Marxist sehe ich in so was mittelbare, unbe-  
wußte Auswirkung des Klassenkampfes. Ein wenig amüsiert  
mich schon, was das Haupt der Schule tun wird, das jedenfalls  
nicht sofort meine Partei ergriff und unerbetene Ratschläge nicht  
ablehnte. Auch darin spiegelt sich die soziologische Situation.  
Hätte er nur einmal einer Marx-Besprechung beigewohnt, hätte  
ich ihm doch mit großer Freude mein Buch vorgetragen. Kommt  
jetzt der Wunsch, sträubt sich ein wenig die Seele, die man nicht  
hat, gegen „Zensur gelüste der herrschenden Klasse“, wie dies  
der Marxist in mir konstruiert! Du wirst schon alles einrenken.

Schreib, was es in München gibt. Grüß Rohs und Hausmanns  
usw.

Herzliche Grüße

Dein



Zwei Beilagen.

12 Neurath an Carnap

Wien, 12. April 1930

Lieber Carnap!

Na ja! Also man zu. Ich wälze mich auf die Seite der Resignation, will aber zuvor alles gesagt haben, was Dir vielleicht doch einmal nützlich sein mag.

Du schickst mir den Vertragsentwurf ohne jeden Kommentar. Ich weiß also nicht, ob er Deine Zustimmung schon hat oder nicht. *Wenn* er Deine Zustimmung hat, tuts mir leid.

Meine Stellungnahme. Es ist, glaube ich, von Vorteil, bei einer Zeitschrift „dabei“ zu sein, und heraus kann man noch immer. Wenn auch vielleicht unter irgendeiner Kompromittierung. Man versucht zunächst, aus einer Sache das Beste zu machen, was gemacht werden kann. Dann aber hängt es davon ab, ob man verantwortlicher Akteur ist oder nicht! Das bin ich hier wahrlich nicht, daher werde ich nur sanft und lind mehr Zuschauer oder Kritiker, aber jedenfalls kein Spielverderber sein. Wenn Schlick und Hahn die Sache schlucken, solls gelten. Der Verein Ernst Mach kann es wohl annehmen. Du mußt ja ohnedies im Sinne unserer Vorbesprechungen eine Vereinbarung mit uns eingehen, daß Du im Einvernehmen mit dem Verein handelst und eventuell niederlegst, wenn der Verein es verlangt. Das ist das einzige Druckmittel, das wir haben. Nicht sehr stark, aber immerhin vorhanden. Es ist für einen Mitherausgeber und Verleger lästig, aus einer Zeitung in eine neue schlüpfen zu müssen.

Meine Bedenken (Ich würde meinen, Du solltest von Reichenbach noch Abänderung zu erreichen trachten!) sind diese: Reichenbach hat in keiner Richtung unseren Wünschen Rechnung getragen. Das Redaktionskomitee, das die Herausgeber nach *eigenem* Ermessen heranziehen konnten, ist einfach weg! Reichenbach kann also auch in den Fällen, in denen er selbst meint, er sei nicht kompetent, einen *beliebigen* uns unbekanntem Mann befragen, statt eines uns bekannten, den er selbst hätte vorschlagen können! Du wirst darin sehr gewissenhaft sein und sicherlich nicht in erheblichem Maße diplomatisch! Bei Reichenbach *weiß* ich, daß er von vornherein diplomatische Momente im Auge hat, das *verstehe ich*. Aber es kann derlei leicht Grenzen überschreiten! Reichenbach will offenbar verschiedenen Leuten entgegenkommen, z. B. Mayer in Berlin! (Wegen Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft). Usw. Usw. Ich habe gar nicht den Eindruck, 27 als ob Reichenbach, um eine bestimmte Anschauungsweise vorwärts zu treiben, Wesentliches unternehmen wolle! Die bloße Durchführung der Zeitschrift scheint ihm sehr wichtig zu sein.

Auch dagegen habe ich nichts, wenn ich das Gefühl hätte, daß er ernsthaft an unserem Wagen zöge. Ich *zweifle in vielfacher Richtung daran*.

Die Situation: Schlick ist es offenbar unbehaglich, Hahn ist von erheblichem Mißtrauen und verstimmt, Frank hat in Prag ungunstigen Eindruck empfangen, ich will das nicht übertreiben, Waismann spricht völlig ablehnend von Reichenbach usw. (Du wirst mich milde daran erinnern, daß er das wohl auch von mir tut, so wie etwa Mises. Aber ich möchte bemerken, daß ich auch nicht Zeitschriften herausgeben möchte, *weil* ich eben starker Kritik und Besorgnis unterliege!) Ich habe *außer Dir* noch niemanden gehört, der mit einiger Wärme von Reichenbach spricht! Aber Deine Wärme mag genügen! Wenn Reichenbach *einen* Gerechten gefunden hat, der sich an ihm freut, solls ihm zugute gehalten werden. Es *kann* aber dazu kommen, daß Schlick und Du einfach die Funktion bekommt, Reichenbach zu decken und ihm eine höhere Autorität zu verschaffen, als er sonst hätte.

28

Nun zum Vertragsentwurf. Abgesehen davon, daß Reichenbach alles weggelassen hat, was die Kooperation mit anderen Gleichgerichteten andeutet, hat er ausdrücklich den Passus hineingenommen, daß keine Bestimmungen über Erscheinungstermine getroffen werden. Nicht einmal innerhalb Jahresfrist können wir das Erscheinen eines uns wichtig erscheinenden Artikels erreichen! Grundsätzlich kann Reichenbach, wenn er will, einen Artikel sabotieren, indem er ihn aufs Eis legt. Manche Artikel nehmen dann einen gewissen haut goût an, der nicht immer von Vorteil ist, wie bei Schnepfen oder Quargel! Es gibt Artikel, die mehr einem zarten Hühnchen oder Kalbfleisch ähnlich sind.

Einigermaßen wichtig erscheint mir, daß Reichenbach ausdrücklich das Gesamtgebiet der *Philosophie* als Gegenstand der Zeitschrift bezeichnet, obgleich wir, *einverständlich mit ihm*, von wissenschaftlicher Grundlagenforschung sprachen! Er hat nach diesem Vertrag das Recht, wirklich *allem und jedem* Einlaß zu geben! Es ist ihm nicht mal mehr möglich, nur dann tolerant zu sein, wann er will, und sonst zu erwidern: Bitte, wir bringen

nur Grundlagenprobleme. Heidegger z. B. könnte jetzt schwer abgelehnt werden. Daß er *einmal* schriebe wäre ja nicht weiter von Übel. Aber ich fürchte eine sehr paritätische Behandlung im Laufe der Zeit. Von der Idee, daß die Grundlagen aller Wissenschaften zur Diskussion stehen, kommt Reichenbach immer mehr ab und immer mehr dorthin, wohin er strebt, zu seiner Professur der Naturphilosophie. Sie sei ihm gegönnt. Aber *freuen* tut es mich nicht, daß der Gegenstand der Zeitschrift die allgemeine Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Naturphilosophie wird, statt die Grundlagenforschung, die Erkenntnislogik, um Feigl's Wendung zu gebrauchen!

Ich will darauf, daß auch sonst Reichenbach unsere Wünsche nicht im Sinne eines freundlichen Kompromisses behandelt hat, nicht weiter eingehen. Mir ist, wie ich wenigstens glaube, die Sachlage weiter nicht unklar! Es soll an den anderen liegen zu entscheiden. Wenn eine Sache sich stark von der Vollkommenheit entfernt, sind andere bessere Verwalter des Betriebes als ich. Nimm Dir aus diesem Brief, was Du als Anregung benötigst. Im übrigen aber behandle ihn in seinen Formulierungen vertraulich.

In gewissem Sinne dränge ich jetzt auch deshalb nicht mehr auf so starke Erfüllung meiner Träume, *unserer* Träume, wie ich hoffe, weil ich auch anderwärtig die Möglichkeit sehe, wenn alles gut geht, eine „reine“ einheitswissenschaftliche Sache eines Tages zu managen. Ich habe eine immerhin sehr interessante Vorbesprechung über eine Organisation zur Förderung der „Einheitswissenschaft“ gehabt. Denn, daß ich zäh an dem Ziel festhalte, Schaffung einer geschlossenen Grundlagenforschung für alle Wissenschaftsgebiete, ist klar. Daß Reichenbach, wie viele andere, aus offener oder unoffener politischer Scheu diese breite Basis vermeidet, wundert mich nicht. Du wirst das ja ohnehin nicht tun! In diesem Zusammenhang wirds Dich freuen zu hören, daß Friedrich Adler sich sehr anerkennend über Dein Buch geäußert haben soll. Übrigens auch Driesch, was ich sehr begreiflich, aber weniger erquicklich finde. Auch freut es mich nicht übermäßig, daß Hans Hahn, der mit Driesch in Athen den Parapsychologenkongreß besucht, seine Anschauungsweise unserer gar so verwandt findet, und mit edler Nachsicht Drieschens Äuße-

29

30 rungen über das Fortleben der Seele nach dem Tode interpretiert und nicht so heftig wie wir der Entelechie sich widersetzt, deren heuristische Bedeutung er mehr lobt, als mich erquickt! Aber Du weißt, ich bin „fanatisch“.

Immerhin ist dieser Brief eine anerkennenswerte Leistung für einen Fanatiker. Ich sehe nicht ohne Besorgnis das Entstehen der Zeitschrift! Bin der Meinung, daß man sich noch an Einfluß sichern sollte, was man kann, daß es aber im ganzen besser ist drin sein als draußen. Die Hoffnung auf intensive Pflege allgemeiner Grundlagenforschung und scharfes Eintreten für unsere Generallinie habe ich im Rahmen dieser Zeitschrift *nicht* zu erwarten! Daß mich der Fall Reichenbach unserem intensiv und scharf denkenden Waismann sehr nahebringt, kannst Du Dir denken. Mit erheblichem Genuß ließ ich mir seinen nun neu bearbeiteten  
31 Prager Vortrag vorlesen. Ob alles stimmt, weiß ich nicht, aber sicherlich ist eine ordentliche Sache, was ich von Reichenbachs  
32 Ausführungen nicht sagen möchte.

Ph. Frank schrieb mir inzwischen, offenbar unangenehm berührt, von Schlicks Wunsch – das ist der Pfeil des Mises – mein  
33 Manuskript vor Abgehen nach Berlin zu lesen. Wie schade, daß Schlick sich so beharrlich weigerte, mit mir über Marxismus zu sprechen. So empfind ich alles, was er jetzt tut, als Zensurwunsch, selbst dann, wenn er nichts weiter unternimmt.

Das heißt, einer, der die wissenschaftliche Weltauffassung als Einheitswissenschaft betrieben sehen will, wird im allgemeinen heute sowohl bei dem Flügel Reichenbach als bei dem Flügel Schlick das Empfinden haben, daß soziologische Bedingtheiten den Wunsch nach Klärung auch sozialwissenschaftlicher Begriffgebilde hindern ... Das erwartet aber ein Marxist ohnedies. Es fragt sich nur, wann er daraus einen Konfliktfall macht, wann nicht. Ich bin *gegen* den Konflikt. Denn wir sollten möglichst einig wissenschaftliche Weltauffassung fördern. Hoffentlich hältst Du zu dieser Sache. Wir werden wenige finden, die sich dafür mitinteressieren!

Grüß Maue, grüß Rohs! Sie sollen nach Wien kommen! Ich hoffe in acht Wochen in der neuen Wohnung zu sein.

Laß es Dir gut sein! Komm mit frischen Kräften zur Einheitswissenschaft zurück!

Herzlichst

Dein

Neurath

Entwurf folgt offiziell!

Grüße von Olga an Dich und Maue –

13 Neurath an Carnap

Wien, 14. April 1930

Lieber Carnap!

Ehe wir den Vertrag seitens des Vereins Ernst Mach Dir zur Annahme empfehlen können, wäre wohl noch folgendes zu ändern:

1. „Stoffgebiet ist die gesamte Grundlagenforschung mit besonderer Berücksichtigung der Naturwissenschaften. (Naturphilosophie.)“ Es ist für den Verein Ernst Mach nicht gut zugänglich, die „Philosophie“ als Disziplin zu bekämpfen – einzelne bewilligen noch das „Philosophieren“, die anderen nicht einmal dies, und dann so einer Formulierung zuzustimmen, die bisher nie erwähnt wurde!
2. Den programmatischen Aufsatz solltest Du uns im Umriss 34 zeigen.
3. Es wäre gut, wenn Du uns eine kurze Übersicht über die Differenzen zwischen unserem Vorschlag und dem Vertragsentwurf nebst Deinen Bemerkungen auf Grund der Aussprache, die Du mit Reichenbach hattest, zukommen ließest.

Besonders auffällig ist der Wegfall des Redaktionskollegiums, das Schlick und Hahn wünschenswert fanden, wenn auch nur fakultativ von den Herausgebern verwendbar, und das ausdrückliche Negieren jeder Druckverpflichtung für angenommene Artikel innerhalb irgendeiner, wenn auch lang bemessenen Frist.

Im übrigen, glaube ich, wirst Du Dich mit Reichenbach, den Du ja länger und besser kennst als wir, wohl in praxi einigen.

Gute Grüße

Dein

Neurath

14 Neurath an Carnap

[Wien,] 15. Juli 1930

Lieber Carnap!

- 35 Gespräch mit Schlick war äußerst unerquicklich. Meine Vorschläge, Änderungen zu machen, waren wirkungslos, weil er die ganze Haltung, den höheren Stil des Buches, ablehnt. Nun liegt die Sache bei Frank.

Es scheint kein gutes Ende zu nehmen. Olga und ich sind auch darüber traurig, daß damit wohl die Teilnahme am Zirkel unmöglich werden wird. Denn wenn Schlick auf der Ablehnung besteht, die gegen den Vertrag ist, wird wohl ein Prozeß nicht zu vermeiden sein. Ekelhaft. Wie recht hatte meine Frau, die gleich, wie ich Ihr von dem Buchplan erzählte, sagte, es werde nie ein Buch von mir in der Sammlung erscheinen können, wenn es irgendwie das ausspreche, was ich meine: man solle sich in bürgerliche Gemeinschaften nicht eindrängen wollen! Wie wahr! Die Ressentiments und Sentiments der Beteiligten gehen zu sehr auseinander.

Wenn ich Schlick zugestehe, daß er vielleicht subjektiv ganz der Meinung ist, nur im Sinne seines Geschmacksgewissens zu handeln, unabhängig vom Inhalt, so glaube ich doch, daß er nicht so überempfindlich wäre, wenn es ein Buch von Feigl oder einem anderen wäre, dessen Grundstimmung er teilt. Es ist wie bei der Klassenjustiz. Der Richter urteilt subjektiv gerecht, aber der Beschauer sieht, wie verschieden er die Maße verwendet! Ich denke nur an Schlicks Art, über Ethik oder Geschichte zu reden, oder über Soziales überhaupt. Er findet mein Buch reichlich naiv geschrieben, aber an meiner Naivität im Zirkel habe er sich immer gefreut. Ich mußte ihm erwidern, daß mich seine Naivität in

sozialen Dingen weniger freue. Wenn auch alles halb scherzend war, so doch sehr grauslich.

Aber es muß so sein. Starke soziologische Differenzen werden sich immer auswirken, früher oder später! Du weißt, wir haben uns manchmal kritisch über Schlicks Haltung in Sozialem unterhalten. Ich sehe deutlich, wie Frank, der mir soziologisch am nächsten steht, sich gegen das Buch am liebevollsten verhält. Du schüttelst etwas den Kopf, aber lehnt es nicht ab, Waismann findet es schon in der Darstellung wesentlich bedenklicher – nicht in den Einzelwendungen – aber auch er ist, wie Schlick, für Vornehmheit, das heißt mittelbar dafür, daß man die gewissen soziologischen Haltungen nicht äußert. Ich halte das für eine Schutzvorstellung.

Nun will ich ja zugeben, daß ich nicht so gut schreibe, wie ich rede, daß manches besser gemacht werden könnte. Aber, was Schlick meint, ich hätte Soziologie selbst vortragen sollen, halte ich für abwegig. Wenn über Physik gesprochen wird, spricht man darüber, um die Begriffe zu klären, nicht um den Inhalt zu geben. Ähnlich hier. Nur daß hier vieles Aufgabe ist, was anderswo schon herrlich durchgeführt ist. Daß freilich jede Erwähnung von Marx oder Sombart für Schlick leer ist, während die Erwähnung von Newton oder Descartes etwas bedeutet, reich und belebt ist, verschiebt auch sein Urteil.

Ob so, ob so. Wenn Olga und ich vom Zirkel weg sind, Menger ist schon weg, Feigl ist in USA, Du wahrscheinlich in Prag, dann werden Schlick und Waismann die wahre Lehre verkünden, umkränzt von ihren zwei Stammphänomenologen Kaufmann und Neumann. Hans, der letzte „unserer Gruppe“, wird kaum lange ausharren, wenn das Gewicht gänzlich auf der „anderen Seite“ ist. Schade. Du dagegen wirst mit Frank zu einer wirksamen Einheit verschmelzen, der ich und Hans Hahn uns zugehörig fühlen werden.

Grüß die Gramm, grüß, was Du sonst siehst. Laß es Dir gut gehn. Schreib mal. Was sagst denn Du zu der ganzen Sache?

Herzlichst

ON

15 Carnap an Neurath  
Biberwier bei Ehrwald/Tirol, 18. Juli 1930

---

Lieber Neurath,

[...]

Deinen Brief habe ich hier bekommen und mit Sorge und Be-  
trübnis von den aufgetretenen Schwierigkeiten gehört. Ich über-  
lege die Sache eingehend mit Feigl. Ich werde Dir demnächst  
darüber schreiben. Wir meinen, es muß doch noch möglich sein,  
einen versöhnlichen Ausweg zu finden. Denn sonst ist, wie auch  
Du fürchtest, der ganze Zirkel ernstlich in Gefahr. Und das wäre  
doch eine zu große Schädigung der ganzen Sache, als daß man  
es durch persönliche Schwierigkeiten bewirkt sein lassen dürfte.

Dir und Deiner Frau herzliche Grüße, auch von Feigl,

Dein  
Carnap

Wir sind hier sehr gemütlich beisammen und würden uns sehr  
freuen, Dich auf einer Deiner zahlreichen Spritztouren hier auf-  
tauchen zu sehen.

Hat Schlick schon deutlich abgelehnt oder seine Stellung von  
Franks Urteil abhängig gemacht? Verlangt der Herausgeberver-  
trag Einstimmigkeit der beiden Herausgeber?

16 Neurath an Carnap [Wien,] 22. Juli 1930

---

Lieber Carnap!

Habe Korrektur weitergegeben. Mit allem einverstanden, wie ge-  
wöhnlich. Mit Schlick ging es ganz scharf her. Er war von Anfang  
an entschlossen, sich nicht auf Modifikationen einzulassen. Mit  
seiner höheren ästhetischen Überzeugung sei ein Buch voll in-  
nerer Interjektionen nicht vereinbar. Mein Hinweis, daß Frank  
das Buch zweimal gelesen, kümmerte seine Überzeugung nicht,  
so ein Buch wirke lächerlich, und was man eben so sagt, wenn  
man völlig überzeugt ist, daß man hoch oben sitzt und mit nie-

mandem gleich auf gleich sprechen muß. Ich wies darauf hin, daß in meinem Vertrag nicht stehe, daß die Herausgeber auch Zensoren wären. Ich habe ein Buch zu schreiben und ein Honorar zu bekommen. Er sagte, er werde dem Verlag schreiben, er könne die Publikation nicht verantworten. Da das sofort Prozeß, Krach über Krach bedeuten würde, sagte ich ihm, er solle erst Frank schreiben. Aber er meinte, Frank sei vielleicht nicht so empfindlich wie er usw. usw. Ich meinte, Ihr alle kennt das Buch, und wenn Ihr auch nicht alles billigt, so habe es Euch doch nicht gar so abgestoßen. Das existiert alles für ihn nicht. Nun meinte ich, eine Herausgeberschaft binde doch nicht gar sosehr. Wenn er die Herausgeberschaft so übertrieben streng nehme, hätte er das vorher mitteilen müssen, das könne kein Mitarbeiter erwarten. Und er habe alles getan, den Anschein zu erwecken, daß er eine nähere Kenntnis meiner Stellung zur Soziologie nicht wünsche. Ich hätte ihn mit großer Beharrlichkeit zu den Marxabenden eingeladen, viele Jahre seien wir nebeneinander, nie habe er mit mir ein Wort über Soziologie, über die Methode Bücher zu schreiben usw. gesprochen, was doch naheliegend wäre, wenn ihm daran liege. Er meinte, jeder müsse ein Buch seiner Überzeugung gemäß schreiben, er hätte eben eine theoretische Orientierung über soziologische Probleme erwartet. Ich meinte, wie leicht hätte ich das machen können. Er wieder meinte, er verstehe nicht, wie das möglich sei, wenn ich nun einmal so schreibe. Als ob ich nicht Theoretisches über Soziologie zu sagen hätte, es wäre eben ein anderes Buch, eines, das ich aus dem Handgelenk schreiben hätte können, während mir dies große Mühe machte, wie Du weißt.

38

Aber jeder Appell an Solidarität, an Rücksichtnahme darauf, daß jeder anders sei, scheiterte. So brüsk, so wegweisend hat mich nicht einmal mein Münchner Staatsanwalt behandelt, der freilich nie dazwischen fragte: Sie sind mir doch nicht böse, und das beherrschte Salonlächeln aufsetzte.

Wenn wir nicht Antimetaphysik gemeinsam zu vertreten hätten, mich würde es freuen, all das Pathos, das Schlick benützt, aufzuzeigen, seine Art über Geschichte, über Ethik zu reden. Daß man derlei schon, ist selbstverständlich, daß er schon, nicht!

Ungleiche Partie. Der Aristokrat rechnet aber nicht mit gleicher Partie. Ganz und gar nicht. Mag sein, daß ihm wirklich Formales so wichtig ist, mag sein. Aber Peterl meint, daß ich mich, wie ich Dir schrieb, nie mit einem Bürgerlichen hätte so weit einlassen dürfen. Es müsse früher oder später zum Krach kommen, wenn man mit einem anderen publizistisch verbunden ist, der so weit absteht. Es ist sicher richtig, daß, wenn Schlick gleiche formale Haltung hätte wie jetzt, aber andere Grundgesinnung, er eben mit mir in Kontakt gewesen wäre und irgendeinen einzigen Satz gesagt hätte, der mich zur Zustimmung veranlaßt hätte, während er *nur* sein höheres ästhetisches Urteil zum besten gab. Denn, daß ich zu publizieren wisse, hätte ich oft genug bewiesen, auch daß meine Publikationen nur mit Achtung genannt werden. Wurst ... er ist er.

Hoffentlich findet Frank einen Ausweg. Mir ist all das ekelhaft. Ich bin so auf Frieden mit Euch allen eingestellt. Ich gieße ununterbrochen Gold, um daraus Brücken zu bauen. Aber allein kann man das nicht. Vielleicht fällt Euch was ein. Du wolltest mir noch schreiben.

Ich suchte Schlick klar zu machen, daß solche Art zu verhandeln einen sehr belaste, daß er ja auch sonst Last ausübe – denk an Menger, der ganz wütend, auch persönlich ist, was ich aber nicht erzählte. Aber er ist sicher davon überzeugt, ein lebenswürdiger, sonniger Mensch zu sein, ich halte ihn mehr für einen Epikuräer, der lebenswürdig ist, weil es sehr bequem ist, aber ohne Bereitwilligkeit zu irgendeiner Art von Gemeinsamkeit. Na ja. Zu viel Affekt. Aber auch ohne Affekt bleibt genug übrig, ein

39 Erdenrest zu tragen peinlich. Wehe, wenn ich sein Privatdozent wäre! Solche ästhetische Überzeugungstreue. Ob er bei sich und seinen Freunden auch immer so streng auf Überzeugungstreue sieht, wenn es sich um weniger ästhetische und mehr reelle Dinge handelt? Ob er da nicht Kompromisse kennt. Gar nicht zu verargen. Aber auf einmal ohne Milde, ohne Kompromiß ... Ich fürchte, nicht in Eure liebe Nähe kommen zu können. Hätte gerne nette soziologische Dinge berichtet, die mich beschäftigen. Jetzt kommt mein Buch dran: Sozialismus als Wirklichkeit. Da brauch ich nicht solchen Ärger zu fürchten. Der Vertrag ist längst

da und kein Herausgeber. Schade, daß Schlick nicht gleich sagte, er wolle nur ein Buch über theoretische Probleme der Soziologie haben, stößeweise liegt das Material da, das ich jetzt für mein großes Buch durchsehe. Da gibt es, was das Herz begehrt ...

[...]

Laßt es Euch gut gehn, sammelt goldene Zweige und Stämme zur goldenen Brücke. Schreibt mir. Es tut wohl. Die Wohnung erweist sich als kühl. Es arbeitet sich gut in ihr.

Von meiner Frau und mir viele Grüße. Auch an Feigl. Von der Grammin schreibst Du nichts, nichts vom Kinde, nichts von Roh und anderem Weltwesen.

Gute Grüße

Dein

Nth

## 17 Carnap an Neurath

Biberwier bei Ehrwald/Tirol, 25. Juli 1930

---

Lieber Neurath,

Dank für ausführlichen Bericht. Wir haben uns die Sache überlegt und versucht, einen Ausweg zu finden. Wie wäre es, wenn Neider das MS durcharbeiten würde, die Formulierungen seriösifizieren usw. Er hat jetzt sein Dr.-Examen hinter sich, beabsichtigt kein anderes und hätte wohl ein paar Wochen dafür Zeit. Auch kennt er sich in den Sachen ja hinreichend aus und ist auch mit Deinen Intentionen hinreichend bekannt. Falls Du einverstanden bist, schreibe es gleich; dann würde ich an Neider und an Schlick schreiben, die beide in und bei Millstatt sind; Neider fragen, ob er bereit wäre, und Schlick fragen, ob er in diesem Falle die Annahme in Aussicht stellen könnte, damit nicht unnötige Arbeit gemacht wird. Falls Neider nicht will oder kann, wäre ich im äußersten Falle auch bereit, obwohl ich nicht soviel Zeit daran setzen könnte wie Neider. Jedenfalls möchte ich gern das meinige dazu tun, wenn ich kann, damit dies Buch, das ich für wichtig halte, in der Sammlung erscheint. Ich würde nicht

den ganzen Text fortlaufend umgestalten, sondern nur an den wichtigeren Punkten Änderungen vornehmen. Vielleicht warten wir erst Franks Antwort an Schlick ab? Sollte ichs übernehmen, so wäre es mir aber lieb, wenn die Sache recht bald klargestellt würde, da ich im August am besten Zeit habe. Könntest Du vielleicht Frank bitten, sein Urteil mit möglichster Beschleunigung Schlick mitzuteilen? Schlick ist bis Ende August: Großegg bei Millstatt (Kärnten), Villa Oda. Neider bis 1. Aug.: Millstatt, Hotel Posthof.

Mit Maue war ich einige Tage in Salzburg zusammen; länger kann sie nicht weg, da der Junge immer noch nicht gesund. Es geht ihm aber bedeutend besser. Ich war dann einen Tag in München bei ihr. Rohs habe ich wegen der Kürze der Zeit nicht aufgesucht.

40 Kann ich einen Sonderdruck der Besprechung über Ichheiser bekommen?

41 Reichenbach wird nach Mittenwald kommen und uns hier dann besuchen. Er schreibt, daß das 1. Heft infolge der großen Verzögerungen erst Ende Aug. erscheinen kann!

Dir und Deiner Frau herzliche Grüße, auch von Feigl und Kasperle,

Dein  
C.  
[...]

18 Neurath an Carnap

[Wien,] 28. Juli 1930

VIEL GLÜCK FÜR PRAG!

Lieber Carnap!

Du stellst Dir die Sache viel zu günstig vor. Ich war selbstverständlich von vornherein zu Änderungen in weitem Ausmaß bereit. Aber als Schlick mit seinen Invectiven begann, daß es nicht auf Einzelnes ankomme, der ganze Aufbau, die ganze Stilisierung sei so, daß alles lächerlich wirke, trivial usw., da hörte natürlich alles auf. Auf meine zur Güte mahnende demokratische Bemer-

kung, daß Frank die Sache zweimal gelesen, meinte er eben, daß er empfindlicher sei usw. Sein ästhetisches Gewissen gestatte ihm nicht, das zu vertreten und derlei mehr. Es war nicht eine Verhandlung mit gemeinsamer Basis, sondern der Widerstand einer scharf pointierten Geschmackseinstellung gegenüber einer völlig anderen Grundhaltung.

Es ist schrecklich lieb von Dir, daß Du so was bearbeiten wolltest. Kommt gar nicht in Frage. Auch Neider nicht. Was ich serioisieren will, kann ich selbst machen. Das ist kein Problem. Ich verfüge über die Technik der professoralsten Fassung, wenn das nötig wäre. Aber ich schreibe ja aus einer anderen inneren Haltung heraus. Sie ähnelt der Franks am meisten. Du kommst allmählig dorthin – hoffentlich.

Für mich steht die Sache so. Mit Schlick verhandle ich nicht mehr. Nur mit Frank. Wie komme ich dazu, mir mitteilen zu lassen, daß er meine „naiven“ Äußerungen im Zirkel ganz gerne angehört habe usw. usw. Es wird nun Frank

a. darauf bestehen, daß die Sache erscheint, oder vielleicht sogar ultimativ sich verhalten, was ich *nicht* annehme, oder

b. um des Friedens willen weitgehende Änderungen verlangen. Auf das gehe ich nicht ein, da gebe ich ihm lieber ein „seriöses“ Manuskript, das von vornherein die Theorie der Soziologie entwickelt. Ich bin ja überzeugt, daß Schlick neue Ausflüchte suchen wird. Aber:

Je früher er sich soziologisch ganz entlarvt, vielleicht umso besser. Ich bin ja ständig schwankend, wie weit man links stehende Bürgerliche heranziehen soll, so gut es geht, oder wie sehr man sie diskreditieren soll. Wenn sie selbst aggressiv werden, ist wirklich nicht einzusehen, weshalb man all das platte, unzulängliche Zeug stillschweigend hinnehmen soll. Frank findet z. B. Schlicks ethische Arbeit sehr sehr mäßig. Daß aber Schlick drucken kann ohne Einschränkung, was er will, sicherlich der Ausfluß seiner höchst persönlichen Lebensstimmung, ich aber nicht, geht natürlich nicht. Du weißt, daß ich Schlicks ethisches Zeug anzugreifen unterlassen habe.

Daß Schlick nichts Positives an meiner Arbeit fand, worauf er hinzuweisen für gut fand, wird vielleicht auch Dir und anderen